Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 4 (1855)

Artikel: Ausflug über den Rawyl nach Sitten an das eidgenössische Musikfest

im Juli 1854

Autor: Lauterburg, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-119320

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausflug über ben Rawyl nach Sitten

an das eidgenössische Musikfest im Juli 1854.

Non

Franz Lauterburg, V. D. M., Pfarrer in ber Lenk.

"Lobet ben Berrn!"

Der 6. Juli 1854 war ein schöner Tag. Wir be= nutten ihn zu einem Ausfluge in die Gennhütten des Metschberges, erlabten uns an der herrlichen hirtenkoft und weideten unsere Augen an der reichen Ratur, die, einem Kaufmanne gleich, ihren Schmuck in buntester Auswahl vor uns entfaltete, mit dem Unterschiede jedoch, daß es hier ächt großmüthig und uneigennütig hieß: "taufet ohne Geld und umsonst; Alles ift Guer; vergesset nur nicht, dem Schöpfer ein Lob = und Danklied zu singen!" Doch aber war ich auf dem Beimwege in die Lenk nicht zum Jubel gestimmt. Auf die Fortdauer der guten Witterung war nicht zu zählen. Der Westwind blies Wolken um Wolken vor sich her aus der Abendgegend, ärger als der stärkste Raucher es treiben kann, und ich sollte morgenden Tags trot der drohenden Anzeichen den Ramyl paffiren, um, einer getroffenen Berabredung zufolge, die kleine protestan= tische Seerde drüben im Wallis mit geistlicher Hirtenkoft zu erquicken und ihr eine Augenweide zu bereiten an den Wundern einer höhern, nur dem inwendigen Menschen sichtbaren Schöpfung. — Nicht sobald waren wir daheim im lieben Pfarrhause angelangt, als der Barometer zu Rathe gezogen wurde. Leider war ein bedeutendes "Sinken des Kurses" zu bemerken, dem mit allem Klopfen nicht Einhalt gethan werden konnte, und ob auch mit dem Eintritte der Nacht der Mond noch von Zeit zu Zeit freundliche und ermuthigende Blicke zu uns herniedersandte, gingen doch die trüben Ahnungen nur zu bald in Erfüllung. Prasselndschlug um vier Uhr Morgens der Regen an unsere Fenster.

Was war zu thun? Ich entschloß mich nach langem Besinnen und Hin= und Herreden zum Gehen. Hatte ich doch einen verläßigen, des Weges wohl kundigen Träger bei mir, einen jungen Burschen von zwanzig Jahren, dessen muntere Laune mir die Reise zu kürzen und zu würzen versprach. Also ein kräftiges Frühstück eingenommen, die Lieben alle Gott besohlen, und nun:

Auf, den Bergstock in die Hand! Lustig auf ins Alpenland! Nicht geschont die Nagelschuh'! Frisch auf Berg und Felsen zu!

Wie schön ift's, bei hellem Sonnenschein aus dem Thalgrunde der Lenk sanft nach der Bäuert Böschenried und dann nach dem Sochthälchen von Ifigen hinanzusteigen! Oft schaut das Auge zurück nach dem freundlichen, quer im Thal liegenden Dörfchen und schweift dann bin über die grunen, dicht mit Saufern und Sutten befaeten Berg= halden — ein köstlicher Anblick, der seines Gleichen sucht! - Im hintergrunde scheinen die machtigen Spielgarten, deren Namen wie Sohn und Spott auf ihr Aussehen klingt, das Thal zu schließen. — Deftlich werden die grasreichen Borberge vom Albrifthorn überragt, einem die Schnee= grenze erreichenden, den Besteiger mit großartiger Aussicht lohnenden Gipfel der Niesenkette. - Der Gebirgekrang im Suden wird durch das grune, pyramidale, in malerischer Abwechslung mit dunkelm Wald und hellen Triften ge= schmuckte Langerhorn in zwei Sälften geschieden. Links ruht der Blick auf der glanzenden Firn des Wildstru= bels, dem, immer noch in beträchtlicher Sohe, der gewal= tige Rägligletscher zur Seite geht. Mehrere Wafferfälle, welche den Schnee= und Gisfeldern entströmen und über die braunen Flühe hinunterfturzen, beleben das Bild. Schon nahe dem grünen Teppich des Thalgrundes und den schwarzen Dachern von Oberried fieht man die Simme ihr reiches, weißschäumendes Waffer den Abhang hinunterwälzen und vernimmt mit lauschendem Ohr das donnerähnliche ferne Getose. — Rechts vom Langer sett der hohe Gebirgezug sich fort, und ware es nun ein schöner Abend, statt ein regnerischer Morgen, so würden die schroffen Felswände rothglühend das Sonnenlicht zurückstrahlen. Der Ramyl= paß steigt hier am schöngeformten Mittaghorn in die Sohe und läßt fich mit geubten Augen eine weite Strecke ver= Wir schreiten rasch im Seitenthale vorwärts und durchwandeln — vom Regen noch ziemlich verschont — die zu beiden Seiten an den Abhängen sich ausdehnende Bäuert Poschenried. - Die Aussicht wird enger und enger, die Berge rucken dicht zusammen und drängen uns ans Ufer des wilden Ifigenbaches, der nicht eilig genug thun kann, um hinaus ins Freie zu kommen und im weiten Thalkessel der Lenk seine rauschenden Gewässer mit denen der Simme bruderlich zu vereinigen. Und sieh' - sieh', wie dort hinten der Bach aus einem Walde von Tannen pracht= voll von senkrechter Söhe ins Thal hinunterstürzt! Welch herrliche filberne Wafferfaule!

> Unsterblicher Jüngling, Wie bist du so schön In silbernen Locken! Wie bist du so surchtbar Im Donner der hallenden Felsen umher! Dich fleidet die Sonne In Strahlen des Ruhmes; Sie malet mit Farben des himmlischen Bogens Die schwebenden Wolken der stäubenden Fluth!

Fremdling, gehe nicht vorbei! Laß vom Falle dich betäuben! Laß vom Wasser dich bestäuben! D du fühlst dich froh und frei! Fremdling, gehe nicht vorbei! —

Und doch, mein lieber Pestalozzi - für diegmal eile ich vorbei. Ich bin ja kein Fremdling hier und kann wie= derkommen, kann mich dicht an den tosenden Fall hinsetzen, wo Fluth an Fluth sich ohn' Ende drängt, kann hinaufblicken zum himmel, dem die Wellen zu entsturzen scheinen, kann hinunterschauen in den Abgrund, wo es wie in einem dampfenden Ressel wallet und siedet und brauset und zischt - aber jest nicht, jest nicht! Der Regen fangt an, mach= tiger zu rauschen und ist mir für heute Wasserfalles genug. Wir eilen unaufhaltsam vorwärts durch den Tannenwald des Hohberges und sind, nach einer halben Stunde Steigens, oben im Thale von Ifigen am Fuße der mach= tigen, nun zu erklimmenden Felsenwand des Mittaghorns. Wir könnten hier die gastliche Hutte des Sennen Johannes Rieder, des "Fürsten von Ifigen," besuchen. Aber weil es umsonst ware, das Ende des Regens erwarten zu wollen, so verzichten wir heute aufs schützende Dach und laffen es rechts zur Seite liegen. Das eigentliche Steigen beginnt erst jest. -

Früher galt der Rawhl, im Munde des Bolkes "Wallisberg" genannt, als ein rauher, beschwerlicher Bergspaß, der sich für Lustreisende wenig eigne. Seine Nachsbarn links und rechts, der Sanetsch und die Gemmi, standen in höherer Gunst. Aber mit der Zeit pflegt sich ja Alles zu ändern. Nachdem auf bernischer Seite ein guter Reitweg angelegt und beinahe zur Bollendung gesbracht ist, nachdem auch die Walliser angesangen haben, die auf ihrem Gebiet liegende größere Hälfte des Passes in ordentlichen Stand zu sehen, sollte sich Niemand mehr scheuen, die Berneralpen hier zu überschreiten. So hoch der Gipfel des Passes liegt, so sind doch mit dem Uebergang weder Gefahren noch außerordentliche Beschwerden verbunden; und bedenkt man, daß der Weg von Bern nach

Sitten in kürzester Linie über den Rawhl geht, und daß es auf der Reise nicht fehlt an großartigen, überrasschend schönen Naturbildern, so sollte dieß vollends manchen Touristen bestimmen, seine Schritte hier durchzulenken.

Wenn ich fage, daß mit dem Bagubergange weder Gefahren, noch außerordentliche Beschwerden verbunden seien, so setze ich dabei freilich die gute Jahres= und Tageszeit und - für den Fremden - die Gegenwart eines Führers voraus. Sonft allerdings ließe fich das Berabsturzen über himmelhohe Felswände als etwas leicht Mögliches denken. Die Geschichte weiß leider von manchen derartigen Unglücks= fällen zu berichten, und die Angaben des Todtenrodels in der Lenk wurden mir durch die Erzählungen meines Trä= gers und den eigenen Augenschein in ein grauenvolles Licht gestellt. Die Lenker pflegen auch dann noch, wenn der Schnee bis hinunter ins Thal reicht, die Berbindung mit dem Wallis durch den Rampl zu nützen und bedeutende Lasten hinüber und herüber zu tragen. Da ists denn kein Wunder, wenn zeitweise - auch ohne Rebel oder Schnee= fturm oder Lawinenfall - ein Bergsteiger verunglückt. Rur ein Schritt zu weit rechts oder links über den zugedeckten Pfad hinaus - und der feste Stand ist verloren, die weiche Schneemasse sinkt, und kein Sulferuf vermag vor dem Sturg in eine gräßliche Tiefe zu bewahren. — Welche Reise es übrigens sein muß, zur Winterszeit, mit einer schweren Burde auf dem Rücken, eine Sohe von 7300 Fuß zu übersteigen, wo während vielen Stunden feine Berberge, kein schützendes Obdach dem Wanderer fich öffnet, das kann man sich kaum vorstellen, ohne es selber mitgemacht zu Mein Träger erzählte mir, wie er vorigen Winter in ziemlich zahlreicher Gefellschaft über den Rawyl gepilgert sei. Das sei ein entsetzlicher Marsch gewesen, an den er sich zeitlebens mit Schauder erinnern werde. 3war ging kein Leben verloren, aber doch glaubte Jeder, es muffe ge= ftorben fein. Die ftarken Manner kamen ins Weinen, und hätte nicht die gute Witterung treulich angehalten und den todmuden Knieen und sterbensmatten Bergen erlaubt, sich

alle Zeit zu nehmen zur nöthigen Erholung — wer weiß, was geschehen ware! —

Wir waren etwa in halber Höhe, als der Weg am Fuß eines kleinen Wassersalles durchführte, der senkrecht über die Felsen stäubte und, ohne unsere Regenschirme, uns tüchtig gespritt hätte. Bald kam der "lutere Chehr," der seit einem Jahre ganz gesahrlos, aber für surchtsame Reissende immerhin schreckhaft genug ist, um "interessant" zu heißen und eine Erwähnung zu verdienen. Hier fand am 18. August 1853 ein Straßenarbeiter, Jakob Schläppi, durch unvorsichtigen Mißtritt seinen plöglichen Tod. Er stürzte kopfüber rückwärts und verschwand lautlos im gähsnenden Abgrund vor den Augen seiner entsetzen Kameras den. Ich hatte den Berunglückten wohl gekannt; um so

lebendiger gestaltete sich nun die Erinnerung. -

Roch hatten wir eine kleine, aber muhfame, viel zu steil angelegte Strecke Wegs zurückzulegen und standen dann "auf der Platte" bei einer Hutte, die vor einigen Jahren zur Serberge für die Straßenarbeiter erbaut wor= den ist und seitdem allen Passanten als ein gastliches Ob= dach offen steht. Wir öffneten die Fensterladen und traten über die Schwelle. Im Hintergrund sahen wir nur zu deutliche Spuren von vierbeinigen Uebernächtlern; vorn jedoch, nach der Thure hin, war's etwas wohnlicher. faßen wir denn gemuthlich ab, stellten die Regenschirme zum Trocknen, holten aus Ledertasche und Pflanzenbuchse allerlei zweckdienlichen Mundvorrath hervor und begannen eine Mahl= zeit, die unfern Berdruß über das unluftige Wetter draußen ganglich verscheuchte. — Bald hatten wir größere Gefell= schaft. Ein junger Mann aus der Lenk trat zu uns ein und blieb nun unser Gefährte. Nach ihm rückte eine ganze Schaar Wallifer heran, triefend vom Regen, aber gleichwohl vergnüglich auf ihren unentbehrlichen Maulthieren reitend. Ich hatte aufsiten können, zog es aber vor, die naffen Fuße in Bewegung zu erhalten, um sie nicht auch kalt werden zu laffen. — Sehr schon ift bei heller Witterung die Aussicht von der Platte. Man hat zu den Füßen das Thälchen von Ifigen, blickt drüber hinaus in die freund=

liche Lenk mit ihren weithin schimmernden Häusern und Hütten, und hüpft mit den Augen lustig von Berg zu Berg, von Horn zu Horn, bis hin zum fernen, wohlbestannten Niesen. Tetzt freilich sahen wir nichts von diesen Herrlichkeiten. Der Regen hüllte Alles in sein düsteres graues Tuch, und die zerfetzten Nebelgebilde, welche an den Seiten der näheren Gebirgszüge Schiffen gleich dahinfuhren,

ließen noch keine Aenderung zum Beffern erwarten.

Sobald der lette Schluck gethan, der lette Biffen ver= zehrt war, setzten wir unsern Stab weiter. Noch eine Stunde Wegs durch einen schönen Alpenflor, vorbei an einem kleinen, tiefblauen See, dann über ein ewiges Schneefeld, und wir erreichten den Sohepunkt tes Paffes, das sogenannte Kreuz, das uns mit Einem Male auf katholischen Boden versetzte. — Wenn einmal die Wallifer ihre Straßenbaute bis hier werden fortgeführt haben, so sollten sie nicht vergessen, sich auch des armen Kreuzes anzuneh= men, das kein Kreuz mehr ift, fondern seine Arme irgend einmal, vielleicht im Sonderbundsfrieg, zur Feuerung hat hergeben muffen. Die reformirten Rachbarn werden auf feine Serstellung kaum je bedacht sein, obwohl ich die Be= merkung nicht unterdrücken mag, daß wir dem schönen, vielbedeutenden, das Söchste uns vor Augen stellenden Sinn= bild füglich eine größere Ehre erweisen dürften. Findet sich bei unsern katholischen Brudern ein "zu viel," so findet sich bei uns ein "zu wenig," und am Ende scheinen mir die Lutheraner zwischen beiden Extremen die aluckliche Mitte zu treffen.

Wir wanderten nun geraume Zeit über eine sehr un= ebene Ebene hin, auf allen Seiten von hohen Gebirgen eingeschlossen. Hier ist der Pflanzenwuchs noch hinlänglich stark, um ganze Weiden zu erzeugen, die zur hohen Sommerszeit von Walliservieh abgeäzt werden. Man kann in dieser dem ewigen Schnee nahen Region noch das Seläute ganzer Heerden und den fröhlichen Gesang des kleinen Hirtenknaben hören. — Kleine Krystallstücke, die sich während des Durchmarsches in ziemlicher Menge ausheben ließen, heißen bei den nördlichen Thalbewohnern "Strahl,"

weil sie als Stücke niedergefallener Blitze gelten! — Bei auter Witterung ware und wohl die Freude zu Theil ge= worden, irgendwo in der Ferne ein Rudel Bemfen zu entdecken. Diese Zierde der Alpenthierwelt ist hier noch keine Seltenheit geworden, obwohl die "wilde Jagd" fie am Ende dazu machen wird. Einem fühnen Alvenjäger und Felsenerklimmer aus dem Boschenried, Jakob Tritten, ist es sowohl im vorigen als neuerdings in diesem Jahre gelungen, eine junge Gemfe auf dem Rawyl lebendig ein= zufangen. Das ältere Thierchen siechte hin und starb trot der sorgfältigsten Behandlung; das jungere dagegen ift zur Stunde noch in guter Gesundheit und so gabin wie seine Stiefgeschwisterchen, die Böcklein und Zicklein des häus= lichen Stalles. Wer Geld und Luft hat, kann die Rarität leichtlich vom Eigenthümer erhandeln. — Ungefähr in der Mitte der Sochebene kamen wir an einem großen überhan= genden Felestucke vorbei, die "talte Rindbetti" genannt. Hier soll vor Jahren das wirklich geschehene Ereigniß dem Stein seinen Namen verschafft haben. Aber nicht nur von einem werdenden, auch von einem entschwindenden Leben ist er Zeuge geworden und steht nun noch eigenthümlicher da wie ein Prediger in der Bufte. Um zweiten Beinmonat 1850 wollte die Rosina Schläppi, die sich einige Jahre als Pflegerin ihres alten Vaters im Wallis aufhielt, auf den Lenkermarkt ihre in der Heimathgemeinde wohnenden Ber= wandten besuchen. Auf der Höhe des Ramplpasses aber wurde fie von einem eiskalten Winde, verbunden mit einem starken Schneegestöber, in dem Grade heimgesucht, daß sie bei jenem verhängnißvollen Steine an der Seite ihres Schwagers und anderer männlichen Reisegefährten erschöpft niedersank und, bald erstarrend, nicht mehr ins Leben zu= rückgerufen werden konnte. — Im weitern Borrücken mußte statt des Regenschirmes der Bergstock zur Sand genommen Von den Söhen herab strömten zahlreiche Bäche werden. der Riederung zu und vereinigten sich zu einem breiten Bewäffer, das mitunter übersprungen sein wollte, wenn man nicht vorzog, mit den Wallisern, die uns wieder eingeholt hatten, muthig durchzuwaten. - Rach etlichen Turnübungen

an dem neumodischen Springgraben sahen wir uns durch kein weiteres Hinderniß aufgehalten und gelangten bald in die "kleinen Köhrlenen," wo sich dem Wanderer eine überraschende Aussicht öffnet. Vorn das gewaltige Rawyl-horn, nur durch einen tiefen Thaleinschnitt von dir geschiezden; zur Linken das Wetzteinhorn, das in der That eine reiche Ausbeute an vorzüglichen Schleissteinen liefert; zwisschendurch in der Ferne die Kette der Piemonteseralpen mit ihren prachtvollen Häuptern: Weißhorn, Mischabel, Monte Rosa, Matterhorn. Freilich, heute sahen wir von diesen Schönheiten nicht viel; heute war die Natur eine tücksich verschleierte Dame, deren Züge wir umsonst zu erspähen versuchten. Die Phantasie mußte dabei das Beste thun. —

Doch wir haben uns lange genug oben auf dem fal= ten, rauben, beute so unlustigen Berge aufgehalten; benten wir nun ans Hinabsteigen! Es geht eine Stunde lang steil genug bis zu den ärmlichen Sennhütten von Rieder-Rawyl. Ansehnliche Wasserströme, die zu beiden Seiten des Thates quellartig in schönem Falle den Felsen entstur= zen, verkündigen die unterirdische Zerklüftung und Söhlung des Gebirges. Aehnlich haben auf der Nordseite die Simme und der verlorne Bach ihren sichtbaren Ursprung in solchen Felslöchern. — Wir betraten, in der Hoffnung, uns ein bischen tröcknen und mit Milch erlaben zu können, eine naheliegende Wohnung, oder beffer: wir frochen in dieselbe durch einen grönländisch niedern Eingang und befanden uns nun in einem viereckigen Raume, welcher zu gleicher Zeit als Wohnzimmer und Speisekammer, Rüche und Stall diente. Bon Erleuchtung durch Fenster oder Fensteröff= nungen keine Rede. Das Licht mußte sich theils durch den offenen Eingang, theils durch eine reichliche Menge von Spalten und Lücken in den Wänden feinen Weg bahnen. Stühle oder Bänke fanden sich ebensowenig; wir setzten uns in einen Haufen Beu. Gin luftiges Feuer praffelte in der Ecte; zwei hubsche Kinder und ihre minder einla= dende Mutter hatten ihr Wefen dabei. Wir schienen an= fänglich unwillkommene Gafte zu sein, erwarben uns aber, durch eine kleine Gabe an die Mädchen, schnell die mutter=

liche Liebe und gingen, nach einer viertelstündigen Rast,

erquickt und mit Danksagung von dannen.

Gine Weile führte der Pfad fast ebenes Wegs durch einen Wald von herrlich blühenden Alpenrosen. Es liegt ein eigener Bauber in diefer fo viel befungenen Pflanze. Wie gerne hatte ich mir einen Kranz geflochten oder einen Strauß gebunden! Aber der Regen gestattete keine poeti= schen Verfäumniffe. Ein Zweiglein auf die Müte, ein anderes in den Mund gesteckt - damit war's fürs heute genug. Und weiter, ja weiter, nicht mit Sang und mit Klang, sondern in ziemlicher Trübseligkeit ging's vorwarts unter dem schützenden Dach unserer Regenschirme. — Bald theilt fich der Weg. Rechts windet er fich zur Sohe hinan; in weitem Bogen überschreitet er die fentrechte Felsenwand, die wir in geringer Entfernung von uns der graufigen Thalschlucht entsteigen und himmelhoch sich aufthurmen seben. Links führt er in ziemlich steiler Genkung der merkwürdigen Wasserleitung zu, die sich — immer noch in schwin= delnder Söhe über dem Thalgrund — am Felsen hinzieht und erst zwei bis drei Stunden niederwärts ihren föstlichen Vorrath über die Wiesen von Apent und Grimfeln aus= Früher mußte es jedem Reifenden, felbft geübten gießt. und unerschrockenen Berggangern, als ein Wagniß erschei= nen, diesen lettern Weg zu betreten. Bahlte man ihn, fo geschah es, weil er die Reise um anderthalb Stunden ab= kürzte. Wer größere Lasten trug oder Maulthiere mit sich führte, der konnte fich freilich diefen Bortheil nicht gönnen; er mußte den Umweg über die Sohe der Fluh einschlagen. - Voriges Jahr, als ich den nämlichen Ausflug machte, wußte ich lange nicht, sollte ich rechts oder links gehen. Wie Herkules stand ich am Scheidewege. In den Ohren tonte mir die sorglich bittende Ermahnung, die ich von Hause mitgenommen: "Geh ja nicht durch die Kanel!" Aber dann fiel wieder die Ersparniß an Zeit und Mühe gewichtig in die andere Wagschaale. Der Führer ließ mir damals ganz freie Entscheidung. Er stellte mir die Sache nicht schlimmer und nicht besser vor, als sie war. Endlich verschmähte ich

Und ließ vom Linken mich umgarnen.

Ich kam Gottlob mit heiler Haut davon, aber doch ging, nachdem die "Ränel" bereits paffirt waren, ein leifer Schau= der durch meine Glieder. Im Anfange schien mir die ge= fürchtete Wegstrecke nicht so entsetlich zu sein, wie sie mir geschildert worden war. Wir hatten rechts zu den Füßen Die Wasserleitung. In raschem Laufe, oft in kuhnen Gagen stürzte der Bach davon durch sein Felsenbett, wo er kaum Raum fand für seine reiche Fulle. Das unaufhörliche Brau= fen und Tosen war allerdings geeignet, garte Merven fieber= haft zu erregen, zumal auch die koloffale Felswand, er= drückend nahe, zu unsern Häuptern sich erhob, ja oft wie ein Alp fich über uns beugte und zur Senkung des ganzen Körpers nöthigte. Noch aber that sich links zu den Füßen der Abgrund nicht auf. Wir blickten durch Tannen und über nahes Gesträuch in eine große, doch nicht fenkrecht abfallende Tiefe. Das Auge hatte gleichsam noch Boden und konnte auf etwas Sicherem ruhen, genug, um den gefährlichen Schwindel vom Leibe zu halten. Allein nach und nach entfalteten sich alle Schrecken des gefährlichen Pfades. Gefträuch und Baume verloren fich. Das Auge schaute unmittelbar in einen haarstraubenden Abgrund. Bon oben neigten sich die Felsen so stark, daß man, um vor= warts zu schreiten, sich in die Aniee laffen mußte. Und am Ende — damit das Entsetzen voll werde — fah ich den schmalen Weg, der bisher noch ein mehr oder minder sicheres Auftreten gestattet hatte, sich verlieren und Gins werden mit dem noch schmälern, das Wasser eindämmenden Bemauer. Sier galt's nun, auf lofen Steinen, vom Baffer bestäubt und bespritt, mit aller Borsicht vorwärts zu ba= lanciren. Den Berastock konnte ich leider nicht gebrauchen; denn als ich ihn auf dem Grunde des Baches fest einsetzen wollte, berührte feine Spite die überhängende Band. Dem Schwindel zu wehren, hatte ich meinen Sut schräg vor die Augen genommen. Meine Rockschöße befanden fich seit einer Minute in der nervigen Sand des Führers, der mich beim

geringsten Wanken nach der Seite des Baches gerissen hätte — und so kamen wir endlich wohlbehalten außer Gefahr in einen herrlich kühlen, über eine Stunde langen Wald, wo man von Abgründen und Felswänden nichts mehr sah und freiaufathmend, aller Angst entnommen, fast als ob man aus einem Gottesgericht unversehrt hervorgegangen wäre, vorrücken konnte.

So voriges Jahr. Diegmal kannte ich mich in den "Räneln" kaum wieder. Nur eine kurze Strecke von gehn bis zwölf Schritten fand fich noch im alten Zustande vor, und auch diese wird bald wie alles Uebrige in einen guten, gefahrlosen Weg von sechs Schuh Breite verwandelt sein. Die Walliser haben in der gunftigen Jahreszeit durch ita= lienische Arbeiter die Wasserleitung überbrücken, die Felsen, so weit nöthig, sprengen laffen und so einem langjährigen Uebel gründlich abgeholfen. Es muß aber eine furchtbare Aufgabe gewesen sein, hier zu mauern und zu meißeln, und ich glaubte es gerne, mas mir fpater ein Walliser sagte: nur Italiener mit ihrer bekannten Tollfühnheit und Todes= verachtung seien im Stande gewesen, hier über dem Ab= grunde schwebend, in Seilen hängend zu arbeiten, den Adlern gleich, die in unzugänglichen Felstöchern ihre Nester bauen. - Wir griffen zu Steinen, um die Tiefe zu er= proben, traten mit ängstlicher Vorsicht an den Rand des Weges, wo die Sinne beim Hinunterblicken sich zu ver= wirren drohten, und entsendeten unsere Geschoffe. Gie mur= den kleiner und kleiner, prallten ab, flogen wieder davon und verschwanden am Ende lautlos in einer Tiefe von tausend Kuß.

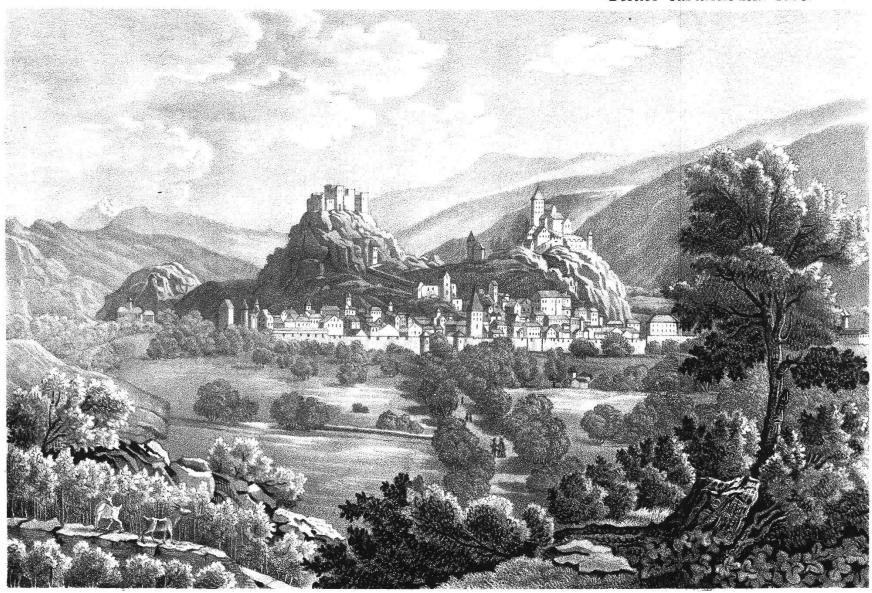
Nun warens noch zwei kleine Stunden bis zum ersten wallisischen Kirchdorfe Ahent. Angenehm stieg der Pfad durch eine dichte Waldung niederwärts, nur hin und wieder durch eine Menge frisch gefällter Tannen, die mühsam umgangen werden mußten, unterbrochen. Wir ärgerten uns um so mehr über diese Barrikaden, als wir auf eine Menge von ältern, gewiß seit Jahren gefällten, unnütz liegen gebliebenen und nun faul gewordenen Bäumen stießen. Doch stand noch eine übergroße Mehrzahl fest auf ihren Füßen und

breitete ihr schützendes Dach über uns, daß wir die Regen= schirme zusammenfalten und plaudernd neben einander her= geben konnten. — Ich fing an, meinen Begleitern von den Protestanten im Wallis, dann vom bevorstehenden schwei= zerischen Musikfeste zu erzählen. Die Schule in Sitten be= treffend, glaubten sie nichts Anderes, als sie werde aus bernischen Staatsmitteln unterhalten. Und daß ich meinen Besuch da drüben ohne Anspruch und Aussicht auf gute Bezahlung abstatte, wollte ihnen vollends nicht in den Ropf. Mich stimmte diese Wahrnehmung, die mich an manche ähnliche erinnerte, recht traurig. Sie war mir ein neuer Beweis, wie der Ginn für reine Liebeswerke, befon= ders wo es sich um das geistige Interesse des driftlichen Glaubens handelt, unserm Bolke so ferne und fremd ift. Aber wieder konnte ich mich eines Lächelns nicht enthalten, als das Gespräch sich den beiden Konzerten der schweizeri= schen Musikgesellschaft zuwandte, und meine Begleiter boch= lich darüber erstaunten, daß das "Wybervolch" in Masse mitmirke! -

Als wir, eine kleine Stunde vor Apent, das Ende des Waldes erreichten und freie Aussicht gewannen, be= grüßten wir freudig die Anzeichen befferer Witterung. Der Himmel hellte sich merklich auf. Im Glanze der Abend= sonne schimmerte vom jenseitigen Bergrücken die neue Kirche von Lens zu uns herüber. Weit in der Ferne zeigte fich ein Stucklein Rhodanus, und in anmuthiger Schlangen= windung eilte ihm fein kleiner Freund, die Liene, durchs enge, tief eingeschnittene, aber je weiter nach vorn je schoner bewachsene Seitenthal entgegen. Die grünen und braunen und weißen Gebirge des füdlichen Wallis waren alle noch umhangen mit undurchdringlichen Nebeln. Aber um uns her brach sich das Licht des Tages wieder Bahn und spie= gelte sich tausendfach in den Wassertropfen der nickenden Wie ganz anders wurde nun wieder die Begeta= Gräser. tion! Erst noch standen wir bis über die Aniee in Alpenrosen; jest nahten wir und mit schnellen Schritten lachenden Rebhügeln und üppigen Maisfeldern. Nachdem wir die weite Krummung des Weges beim "tiefen Graben" zuruck-

gelegt hatten und über schöne Wiesen in ein arg schmutiges, übelriechendes, aber "Fortunen" genanntes Dörflein gekommen waren, sahen wir auch bald die schön gelegene Rirche von Apent uns zuwinken und betraten das gaftliche Saus des Herrn Präsidenten Blanc. Nach einer berufsmäßigen Wirthschaft hatten wir uns vergeblich umgesehen. die patriarchalische Einfachheit des Wallis einerseits in ver= nachläßigten Stragen, armseligen Wohnungen, mußiggan= gerischem Leben und dergleichen Dingen besteht, so hat fie andererseits auch ihre edlern Zuge, und der Mangel an Binten wird nicht in letter Reihe dahin gehören. ließen uns herrn Blanc's Mustateller trefflich schmecken und wie der Dichter prophezeite: wir fagen nicht mehr am ersten Glas, drum dachten wir gern an dieß und das, nur nicht ans Weitergeben und an die Vollendung unfere Marsches, bis endlich die finkende Sonne durche Fenster guckte und mit Macht zum Aufbruch mahnte. — Der Weg nach Sitten wurde, bei fortwährend schöner Aussicht aufs Rhonethal und die jenfeits anfteigenden Berge, in anderthalb Stunden bequem zurückgelegt. Doch war ich recht froh, als endlich die Stadt wie durch Zauberschlag hinter Hügeln hervortrat und ich meine muden Beine ins Quartier des lieben Schul= meisters Jakob lenken konnte. Ich fand ihn selbst an einer klimatischen, plaghaften, obwohl nicht gerade gefährlichen Krankheit, dem "Fieber," leidend, Frau und Kinder jedoch in erwunschter Gefundheit. Mit einem gesegneten Abend= brod und wohlthuenden Fußbade schloß der Tag, und den füßen Schlaf brauchte ich auf meinem Lager nicht lange zu suchen.

Der folgende Tag, ein Samstag, wurde nicht nur mit geistlicher Kopf= und Herzarbeit, sondern auch mit ehr= lichem Werk der Hände zugebracht. Schulmeister Jakob, als Besitzer der einzigen Lithographie in Sitten, hatte voll= auf zu thun für's Musikfest. Generalkarten, Souperkarten, Dinerkarten, Ballkarten, Konzertkarten, Abonnementskarten, Mappen — Alles sollte mit Einem Male fertig sein. Der



Dorr gez.

Tith.v.C. Durheira in Lern.

tüchtige Zeichner hatte seine Arbeiten beendigt; noch aber mußte die Presse ihre volle Thätigkeit entfalten, und jede aus derselben hervorgehende Karte einen geduldigen Freund sinden, der sie unter die Scheere nahm. Hier konnte ich meinem gastfreundlichen Hauswirth nütlich sein; ich verssicherte ihn, das "unter die Scheere nehmen" vortresslich zu verstehen; er sah mich zweideutig an, wies übrigens

meine Dienste nicht zuruck.

Unterdeffen, weil weder Studiren noch Kartenschneiden zu den unterhaltenden Dingen gehören, so laß dir von dem Werke des protestantisch=kirchlichen Sulfevereine, insoweit es den Kanton Wallis betrifft, etwas erzählen. - Du weißt, daß der Sulfsverein in Bern feit Jahren die protestantischen Glaubensgenoffen in Freiburg und Wallis unter seine selbstständige Fürsorge genommen hat. So wacker ihm die Hulfsvereine anderer Rantone, wie Appenzell a. Rh., St. Gallen, Schaffhausen, Burich, Aargau, Baselland, Genf, und in noch bedeutenderm Mage der Vorverein in Basel unter die Arme greifen, also daß ihre Beiträge die Summe der aus dem Kanton Bern fliegenden Baben schon mehrmals überstiegen haben, so haben fie ihm dennoch vertrauensvoll die Leitung des Liebeswerkes in den beiden Nachbarkantonen überlaffen. — Bereits in der ersten Beit seines Bestehens war der Blick des leitenden Komites in Bern nach dem Wallis gerichtet. Berr Bikar Ziegler, der jetige Pfarrer von Meffen, begab sich infolge erhal= tenen Auftrages im Spätsommer 1843 auf eine Untersu= dungereise, über die er am Tage der erften Sauptversamm= lung des Bereins, den 21. Jenner 1844, freien Bericht erstattete. Er schätzte die Zahl der von Brieg bis Ardon lebenden deutschen Protestanten auf 130, worunter 30 Sand= werksaesellen und 47 Rinder. Die meisten waren Berner; das besondere Interesse des bernischen Bereins an diesen Glaubensbrüdern erklärt fich hieraus leicht. Im Unter= wallis hielt fich eine stärkere Bahl frangösisch redender Protestanten auf, für welche durch benachbarte waadtlandische Beiftliche einigermaßen geforgt wurde. Es zeigte fich also namentlich für die Familien deutscher Zunge das Bedürfniß

geistlicher Sulfe; denn Derjenigen, welche beider Sprachen machtig, an den zeitweiligen französisch=protestantischen Got= tesdiensten Theil nehmen konnten, waren nur Wenige. Und fo wurde im Berbst 1844 Johannes Jakob von Lau= perswyl, der sich bereits als Lehrer einer protestantischen Schule im Ranton Freiburg das Lob eines tuchtigen, drift= lich gefinnten Mannes erworben hatte, zur Ueberfiedlung nach Sitten gewonnen. — Behn Jahre find feither ver= floffen, Ighre des Rummers, der Sorgen und Mühen, aber auch Jahre der Freude im Anblick des gedeihenden Werkes. Nachdem es anfänglich, mahrend des Bestandes der Rantonsverfassung von 1839, vielen Anfechtungen und Belästi= gungen ausgesetzt mar, fielen mit der politischen Regeneration des Kantons in Folge des Sonderbundsfrieges und der neuen Bundesverfassung die Schranken größtentheils dahin; ja, die Regierung hat in letter Beit die refor= mirte Gemein de als zu Recht bestehend anerkannt und den Schullehrer Jakob amtlich mit der Führung ihrer Per= fonalregifter betraut.

So ift denn, ob viel oder wenig, von einem pro= teftantisch=kirchlichen Leben im Ranton Wallis etwas zu berichten. Schon die Schule ift als eine wichtige Pflang= stätte und Pflegerin des konfessionellen Glaubens zu be= trachten, und ohne fie mußten die Rinder mancher protestan= tischen Familien in Gefahr stehen, ihr theuerstes väterliches Erbe zu verlieren. Ein großer Uebelftand ift nun freilich die weite Zerstreuung, in welcher die deutschen Protestanten im Wallis leben. Ihm einiger Maßen abzuhelfen, hat der Bulfeverein feit 1846 begonnen, die Rinder unvermöglicher, von der Schule entfernt wohnender Eltern in Sitten, wo möglich in Lehrer Jakobs eigenem Sause, zu verkoftgelden. Daß aber dem Bedürfniffe auch fo kein völliges Genüge geleistet wird, zumal dabei die beschränkten Sulfsmittel des Bereins in Anschlag kommen, ist leicht abzusehen. muß sich vorläufig zufrieden geben, auf diesem Wege die Unterweisung der herangewachsenen Kinder ermöglicht zu haben, die denn auch vom Lehrer mit aller Treue ertheilt wird, auf Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Chriftus der Ecftein ift. — Und nun haben außer der Schule auch die Gottes dien fte, diefe eigentlichsten Renn= zeichen einer vorhandenen firchlichen Gemeinschaft, ihre feste Gestalt gewonnen. Jeweilen zur Commerszeit steigen Die Prediger aus den benachbarten bernischen Alpenthälern über die Berge, um druben in Sitten ihres Amtes zu warten, zu konfirmiren, zu predigen, die Sakramente zu verwalten, und manches protestantische Herz mag dann, fröhlich in seinem Glauben, mit dem Propheten rufen: "Wie lieblich find auf den Bergen die Fuße der Boten, die den Frieden verkundigen, Gutes predigen, Seil verkundigen, die da fagen zu Zion: Dein Gott ist König!" — Reichlichere Hulfe Jahr aus Jahr ein kann freilich den frangofisch reden= den Protestanten des Unterwallis vom Waadtland aus ge= leistet werden, und das Komite hat deßhalb nur wohl ge= than, als es vor Aurzem Herrn Pfarrer Mieville in Bivis mit einer Art von Patronat über die reformirte Schule und Gemeinde betraute. — Lehrer Jakob selbst hat neben den bereits genannten Unterweifungen noch zwei rein kirch= liche Handlungen zu versehen? eines Sonntags die Rin= derlehren, welche berufen find, auch den Erwachsenen Speife des ewigen Lebens zu bieten, und zeitweife die Lei= chenreden, bei welchen der Diener des lautern Gottes= wortes auch zu katholischen Christen reden und in fröhlicher Hoffnung, im Glauben an die gegebenen Berheißungen, feine edle Saat auswerfen darf. — Große Freude gewährte es mir voriges Jahr, die erste Che im Wallis, und zwar eine gemischte, reformirt einsegnen zu können. Umsonst hatten die Eiferer eine katholische Trauung mit ihren Kolgen zu erzwingen und, als dieß nicht gelingen wollte, die Boll= ziehung der Che durch einen reformirten Beiftlichen zu hin= dern gesucht.

Ich bedauerte es, wiederholt eine ungelegene Zeit zum Besuch der Schule getroffen zu haben. Ohnehin wirkt die Sommerhitze erschlaffend auch auf diese Pflanze, und nun namentlich, da das längere Leiden des Lehrers hinzukam,

war an Schulehalten nicht zu benten.

Der Samstag verging; der Sonntag kam. neun Uhr war der Gottesdienst angesett. - Wer die Sauptstraße Sittens, den Bont, hinaufgeht, kann am au-Berften Doppelhause links, das eigentlich schon außerhalb der Stadt liegt, die halbverwaschene Schrift lesen: Café de la Promenade. Aus dem geräumigen Bergnügungelokal ift nun aber seit 1850 der Betsaal der reformirten Be= meinde geworden, der bei all seiner Einfachheit recht schmuck und freundlich aussieht und feinem 3wecke für ein= mal auf wurdige Beise entspricht. Ich hatte nicht weit zu gehen; Lehrer Sakobs Wohnung befand sich in der angren= zenden obern Hälfte des Hauses. Im Saale fand ich nicht mehr als etwa vierzig Personen, eine so geringe Bahl, daß fie mich herzlich bemühte. Wenn die ferner Wohnenden wegen vorausgegangener schlimmer Witterung, die mein Er= scheinen in Frage gestellt hatten, ausgeblieben maren, so ließ fich dieß begreifen. Auch eine fehr religiöse, glaubens= treue Familie aus Brieg, die den eilfstündigen Weg zum Besuch des reformirten Gottesdienstes nicht zu scheuen pflegt, war heute nicht vertreten. Aber daß die in Sitten selbst oder in naher Umgegend Wohnenden nicht vollständiger ber= beigeeilt waren, um sich erbauen zu lassen durch die Ber= kundigung des ungefälschten Evangeliums, die im Kanton Wallis so theuer ist und deßhalb den Evangelischen um fo theurer sein sollte: das konnte nur aus tadelnswerther Lauheit und einem bedauerlichen Mangel an Bekenntniß= treue hergeleitet werden. Den protestantischen Sulfsverein follen derartige Wahrnehmungen in seinem Wirken nicht entmuthigen, ja nicht einmal befremden, als wäre es etwas Seltsames, sondern ihm gegentheils die Rothwendigkeit fraftiger Sulfe und treuer Seelforge an den wallifischen Glaubensgenoffen um fo dringender ans Berg legen. Der Gottesdienst murde gang nach Berner=Ritus gehalten. Wir eröffneten ihn mit Gefang, wozu das Schaffhauserge= fangbuch den Text, der wohlbekannte 42. Pfalm die Me= lodie lieferte. Gar lieblich tonten die Stimmen und ließen es als einen bedeutenden Fortschritt erscheinen, daß dieses Element des Rultus, das früher gefehlt hatte, vor Rurzem

in Aufnahme gekommen war. Die Gebete wurden nach der schönen Berner=Liturgie gehalten. Die Predigt, als Kern des Ganzen, kam in die Mitte zu stehen. Mit Ge= sang und Segen wurde geschlossen. Das heilige Abend= mahl war bereits zur Oster= und Pfingstzeit geseiert wor= den, so daß wir jetzt auf seine Begehung verzichteten. Die Haltung der Versammlung machte auf mich einen durchaus günstigen Eindruck; sie schien mir in der rechten Herzens= stimmung zu sein, und es wurde mir leicht, in jenen geistigen Rapport mit den Seelen zu treten, ohne welchen das gepredigte Wort nimmermehr zu Leben und Kraft kömmt.

So ging die festliche Stunde in demüthiger Stille vorüber. Keine Glocken läuteten aus und ein, keine Orgel rauschte in ihren mächtigen Tönen, keine Hallen wölbten ihre kühnen Bogen, um dem Gottesdienste durch seierlichen Ausdruck auch einen verstärkten Eindruck zu geben. Und doch — ich hoffe es — im stillen sansten Sausen war der Herr, und aus der Knechtsgestalt des Senskorns kann durch

Gottes Beift noch etwas werden! -

Sollte man's glauben, daß mich die lette Bemerkung auf's schweizerische Musitfest überleitet, deffen Tage nun sogleich in's alte Sedunum ein ungewohntes Leben bringen follten? Auch hier begegnen wir einer Anechts= gestalt, die uns durch den Gegensatz des letten, 1851 in Bern gefeierten Musikfestes recht augenfällig wird. Aber bei aller Einfachheit und Anspruchslosigkeit war das West in Sitten ein durchaus gelungenes, acht harmonisches, und wird für den Kanton Wallis in seiner Art die nämlichen Früchte bringen, wie sie das frühere für Bern gebracht hat. Ist doch das dießjährige Musikfest selbst nichts Anderes ge= wesen, als eine Frucht des in Bern gepflanzten Baumes! - Was macht eigentlich ein Fest zum Feste? Ift's bloß der äußere Pomp? Ift's bloß die Aufbietung vieler Kräfte und die Theilnahme großer Maffen? Rein — ein Leib wird schön durch eine schöne Seele, und daß das Fest in Sit= ten von einem guten Geiste getragen und belebt mar,

das hat's zu einem schönen Feste gemacht und ihm ein bleibendes Andenken gesichert. — Die Aufgabe war mit weiser Berücksichtigung einerseits der musikalischen Ehre, andrerseits der zu Gebote stehenden Mittel gestellt worden, und Alles zeigte sich auf's Eifrigste bemüht, sie würdig zu lösen. —

Es ist Montag, der 10. Juli. Der Himmel versspricht günstig zu sein. Die Gäste aus Genf, Lausanne, Vivis, Martinach, Freiburg, Bern treffen allmählig ein, und der Festort öffnet sich zu ihrem freundlichen Empfange. Machen wir einen Spaziergang durch die Stadt und besehen wir uns die Ehrenbogen und Inschriften, ohne uns alle merken zu wollen. Da lesen wir gleich am obern Ende der Hauptstraße den sinnigen Gruß:

Willkommen, Brüder, stimmt mit uns In Gottes hehren Lobgesang!

hindeutend, sowohl auf den "Lobgefang" Mendelssohn=Bar=tholdy's, der die Krone der musikalischen Aufführungen bil= den sollte, als auch auf die allgemeine Bestimmung der Musik, Gottes Lob mit Engelzungen zu verkündigen. "Son= dern ich wöllt alle Künste, sonderlich die Musika, gern sehen im Dienst deß, der sie geben und geschaffen hat." — Diese körnigen Worte Luthers hat Mendelssohn selbst zum Motto seines "Lobgefanges" genommen.

Die Rückseite der Inschrift ergänzte schön den Gedanken. Nicht am bloßen "Herr, Herr, sagen" oder "Herr, Herr, singen" erkennt man Gottes Kinder und Christi Junger, sondern daran, daß sie Liebe unter einander haben; darum:

> Wo Brudersinn die Herzen eint, Da gibt es rechten Klang!

Wir gehen weiter und kommen zum Rathhause. Hier, wo die Uebergabe der Fahne erfolgen soll, begegnen wir abermals einer grünen Pforte. Rückwärts stand zu lesen:

> Ihr bringet uns der Fahne Weihe, Damit die schöne Kunst gedeihe, Wir bieten Euch der Freundschaft Hand Und singen Hoch dem Vaterland!

Rach der Sauptstraße bin stand geschrieben:

Pendant que l'Orient se remplit de tempêtes Et que des cris de mort y déchirent les airs, La douce liberté se mêlant à nos fêtes Prête une oreille avide au bruit de nos concerts.

Es könnte uns, da die Sonne so freundlich scheint, gelüsten, unter dem grünen Thore durch in die nach dem Theater, der Jesuitenkirche und nach den aussichtsreichen Hügeln von Valeria und Tourbillon emporführende Sei= tenstraße einzubiegen. Aber versparen wir solche Abstecher, bis wir fie in Gesellschaft angekommener Freunde machen können. Für jett führen uns einige Schritte in gerader Linie zum "goldenen Löwen," dem Feldherrnzelt des Berrn Direktor Methfessel. Er wird uns einen kleinen Besuch nicht übel nehmen. Was hat er wohl für Hoffnungen auf's Rest? Wie ift's ihm ergangen in den letten vierzehn Tagen. welche er mit Disziplinirung und Einübung des wallifi= schen Heeres von Sangern und Instrumentisten hingebracht hat? Ach, der liebe Mann hat eine schreckliche Arbeit durchmachen muffen, fast wie der General Duffuf, als er seine Baschi=Bozuks in reguläre Truppen umzuwandeln versuchte. Doch fehlte es den Wallisern an Eifer und gutem Willen Wie der Meth, wenn er gut ift, die durfti= keinesweas. gen Leute an fich fesselt, also wußte der gewandte, Strenge und Freundlichkeit, Energie und Geschmeidigkeit glücklich vereinigende Musikdirektor alle unter seinem Stabe Dienenden für fich und ihre Aufgabe zu gewinnen, ja zu be= geistern. Das half durch. Die Chore gingen bereits recht ordentlich, die Solis waren gut besetzt, und was im Dr= chefter noch mangelte, follte durch die aus Bern erwarteten Kerntruppen erganzt werden. Berr Methfessel fing an, auf Sieg zu hoffen, bemerkte übrigens, das Fest sei, auch wenn es nur halb gelinge, von unberechbarer Bedeutung für den Kanton Wallis, und die Raffe der Musikgesellschaft, welche ftart werde herhalten muffen, durfe fich schon einmal ein patriotisches Opfer gefallen lassen. —

Wir überspringen einige Stunden und rucken den Beiger auf fünf Uhr Nachmittage. Die Festbesucher find ichon in ziemlicher Bahl angelangt und machen fich nun auf den Weg, die von Betroz herkommende Gesellschaftsfahne (eine im eidgenöffischen Kreuze stehende Lyra) zu begrüßen und festlich einzuführen. Zweiundzwanzig in nächster Nähe abgefeuerte Kanonenschüsse verkündigen ihre Ankunft. litarmufit voran, dann die Fahne, umflattert von fünf kleinern Schwestern, dann die Mitglieder der verschiedenen Komites, zum Schluffe die fammtlichen Theilnehmer an den Ronzerten - fo zogen wir zur Stadt ein. Beim Rathhaus wurden die Banner mit einem Blumenregen aus schöner Sand empfangen. Wir hielten an, schloffen einen Rreis, und herr Dberft Gerber, früherer Centralpräfident, trat vor, um die Uebergabe des Bundeszeichens mit fol-

genden Worten einzuleiten:

"Sochachtbare Eidgenoffen! Liebe Freunde von Wallis!" "Die Bundesstadt Bern hatte das lette Mal die Ehre, "die schweizerische Musikgesellschaft in ihren Mauern zu be-"grugen; und aus dieser Bundesftadt bringen wir Euch "beute die eidgenöffische Fahne, das außere Beichen "der Bereinigung der schweizerischen Musikaesellschaft. — "Wenn je, außer dem Militärstande, der berufen ift, unter "bem weißen Kreuze im blutrothen Felde fur die Ehre und "Unabhängigkeit des Vaterlandes bis zum letzten Bluts= "tropfen einzustehen, Jemand berechtigt ist, dieses Panner "über sich wehen zu lassen, so ist es die schweizerische "Musikgesellschaft. - Das Panner ift das außere "Beichen jeder Bereinigung im Vaterlande, die zum 3wecke "hat, vereinzelte Krafte in ein Banges zusammenzu= "faffen, um fie in diesem Bangen nicht etwa aufgehen, wohl "aber schöner, naturgemäßer, fraftiger und entschiedener wir= "ten zu laffen. — Welche Gesellschaft nun könnte fich ruh= "men, in ihrem Kreise und in ihrer Bedeutung diesen 3weck "vollständiger erfaßt und erreicht zu haben, als eben die "schweizerische Musikgesellschaft? . . . Reine kann "daher größeres, ja gleiches Recht haben, das Panner mit dem "weißen Rreuze über fich zu entfalten. — Empfanget es,

"Walliser, dieses Panner, das wir Guch bringen mit einem "herzlichen Gruße und dem biedern Sandschlage Guerer "Bruder über jenen Bergen dort! Bei Euch, in diefer schö= "nen und freien Alpennatnr, will es jett verweilen. "will auch bei Euch Zeuge fein, daß dem redlichen, nach= "haltigen Willen nichts unmöglich ift, — daß Alles, was "fchon und gut, was den Menschen erhebt über fich felbst, "und ihn in der schönsten Sprache, die Gott felbst ge= "schaffen, an seine höhere Bestimmung weist, auch in Diesen "Bergen sein nimmer verhallendes Echo findet. Es will "Beuge sein, daß Diejenigen, welche sich die Schwachen "nennen, die Starken werden! — Empfanget es, Wal-"liser, mit den gleichen Gefühlen, Gesinnungen und Wüns"schen, mit denen es Euch hiermit überreicht wird!"

Berr Staatsrathspräfident Ben = Ruffinen, als neuer Centralpräsident der schweizerischen Musikgesellschaft, beant= wortete den Gruß. Das eidgenössische Kreuz - fagte der Redner — sei schon einmal, vor wenigen Jahren erst, in Sitten eingezogen, aber leider nicht als Freund und Bun= desgenosse. Wie gang anders jest, wo es die harmonie in feinem Gefolge habe! Jede bofe Erinnerung, jeder üble Eindruck von früher her muffe heute verschwinden. wurden auch die noch widerstrebenden feindseligen Herzen erobert sein. Darum ein Willkommen dem Panner, durch welches "füße Eintracht, holder Segen" einkehre! — Lauter Beifalleruf folgte der Rede, sich vermengend mit dem Tusch der Militärmusik. — Noch stimmten die anwesenden Sänger den eigens für diesen Augenblick von Marc Monnier ge= dichteten, von Fr. Graft in Genf komponirten "Chant de bienvenue" an, dann zerstreute und verlief sich die Menge bis auf den spätern Abend.

Bis auf den spätern Abend; denn fobald Dunkel das Erdreich bedeckte, sammelte ein Fackelzug des Grütliver= eine drückende Maffen Reugieriger und Schauluftiger um sich herum. Schöne Transparents, besonders ein strahlender, kaleidoskopisch rotirender Stern zogen die Aufmerksamkeit auf sich. Man sagte mir, Sitten habe so etwas noch nie gesehen! Auf dem Marsche durch die Stadt wurden fraftige

Lieder gesungen, und zeitweise ertönte heller Jubel der Menge über die feenhafte Erleuchtung der Straße durch rothe ben=galische Flammen.

Der folgende Tag war der erste eigentliche Fest= tag. — Um acht Uhr versammelten fich im Rath hause die Mitglieder der Musikgesellschaft zur ersten Sigung. Berr Prafident Ben = Ruffinen eröffnete Dieselbe mit einem fehr ansprechenden, freien Bortrage über den mannigfaltigen Segen der Mufit, diefer Universalsprache, die im Schoof der Familie, im Leben des Bolfes bildend und veredelnd wirke, sowohl nach innen auf Berg und Gemuth, als nach außen auf des Lebens Gestaltung. - Es folgte die Bestimmung des kunftigen Festortes. Genf, welches die Ehre für fich in Anspruch nahm, wurde fast einhellig dazu erkoren. Schon ist's zwanzig Jahre, seitdem sich die schweizerische Musikgesellschaft dort zum letten Male ver= fammelte; wie wohlthuend wird nach diefer langen Zeit ein helvetisches Konzert wirken! — Eine Freude war's, unter den zur Aufnahme in die Gesellschaft fich meldenden Randidaten eine bedeutende Zahl Ballifer zu erblicken. Von 1843—1851 war der Kanton durch ein einziges Mit= glied, den Tenoristen Mengis, vertreten; wie rasch nun zeigten fich die Früchte des Festes!

Es ist Sitte, jeweilen während der ersten Sitzung von den Namen der seit lettem Feste verstorbenen Gesellschafts= mitgliedern Kenntniß zu geben. Unter Denen, die heute betrauert werden mußten, befand sich auch Johann Jakob Metzer, früher Pfarrer in Siblingen, Kantons Schaff= hausen, später Probst in Wagenhausen. Sein Sohn, Pro= fessor I. I. Metzer in Schaffhausen, hob in einem ehren= den Nekrologe die musikalischen Leistungen des Verstorbenen hervor. Beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch habe derselbe zu den begeistertsten Mitgliedern der Gesellschaft gehört und sei während 25 Jahren mit dem ausgezeich= netsten Beisall in den Konzerten ausgetreten. "Seine Flöte"— hieß es in der Zuschrift — "in die er ganz seine Seele

gehaucht hatte, und deren Ton nach dem übereinstimmenden Zeugnisse Aller, die ihn gehört, unübertrossen geblieben ist, entzückte die Zuhörer in Bern (1813), in Freiburg (1816), in Zürich (1818), in Solothurn (1822), in St. Gallen (1825), in Neuenburg (1828), in Zürich (1829), zulett in Winterthur (1830), wo sein Name noch immer unter den allgemein bekannten und geseierten genannt wird. Leider verstummten seitdem seine Töne, indem eine langjährige Lähmung ihm die Möglichkeit nahm, der geliebten Flöte die gewohnten Töne zu entlocken. Der Schmerz darüber war unbeschreiblich." Metger starb den 18. Juni 1853. Es freut uns, seinem Gedächtnisse ein kleines öffentliches

Denkmal feten zu können.

Allmählig rückt die Mittagestunde heran. Die Sitzung wird geschlossen. Die Probe der Solisten, die unterdessen in der Kathedrale stattgefunden hat, geht auch zu Ende, und der Festwirth erwartet, daß Alles zu ihm ins Theater ziehen werde, wo für 220 Personen gedeckt ift. Aber wie man keine Rechnung ohne den Wirth machen darf, so sollte auch ein Wirth seine Rechnung nicht ohne die Gafte machen. Der Preis schien Vielen zu hoch, und nicht die Sälfte der Plate wurde besetzt. Doch war da oben gleichwohl ein fröhliches Leben, und unterm Klang der Gläser und Klirren der Meffer und Gabeln schloß sich manche liebe Festbekannt= schaft. — Gleich nach Tisch fand in der Kathedrale die Hauptprobe zum großen Konzert statt. Gie gelang über Erwarten, obgleich noch Manches vorfiel, mas den Di= reftor, im Gedanken, es konnte sich bei der Aufführung wiederholen, zum Schwigen brachte. Wie tragikomisch ge= staltete sich's, als ein Mal übers andere die "Hymne an die Racht" kommandirt war, und nun in die sußen, ein= schmeichelnden Flötentone hinein die Bosaunen mit aller Macht den Anfang des "Lobgesangs" schmetterten: Alles, was Ddem hat, lobe den Herrn! Dem Direktor verging hören und Sehen. Den Baffisten ebenfalls; denn bald darauf ließen diese nicht mit offenem, sondern mit geschlossenem Munde das Orchefter dahinstürmen, vergaßen einzuseten und richteten mit ihrem Schweigen eine ebenfo große Ber=

wirrung an als die Posaunisten mit ihrem Blasen. — Als die Probe um fünf Uhr zu Ende war, hätte nach dem Programm ein gemeinsamer Spaziergang nach Duvrier in die Seidenzüchterei des Herrn M. de Torrente stattsin= den sollen. Leider hinderte daran der eingetretene Regen. Ein Jeglicher ging seines Wegs, ich des meinigen. Lieber Leser willst du mir folgen?

Wir besuchen mit einander ein merkwürdiges Saus, nach welchem du dich in den Reisebüchern vergeblich um= feben wirft. Es liegt in einer Seitenstraße, unweit des "goldenen Löwen." Laß dir unterwegs zwei Männer in Erinnerung bringen, die fich in der Geschichte einen Ramen erworben haben, und welche, maren fie Freunde geblieben, und hätten sie einträchtig des Landes Wohl der eigenen Herrschaft vorgehen laffen, ein Segen ihres Bolkes, mahre Bater des Baterlandes wurden gewesen sein, mahrend fie nun in erbitterter Rehde ihre Kräfte und hoben Geistes= gaben nutlos an einander aufrieben. Ich rede vom berühmten Kardinal Matthäus Schinner und seinem Todfeinde Georg auf der Flüh, genannt Superfag. "Der Lettere" — erzählt Bögelin — lange geächtet und in Rom gefangen, war kaum wieder heimgekehrt, als er gegen den Kardinal die Mazze aufrichtete. Schinner flehte die Tagfatung um Beistand an. Sie lud Beide bor Ge= richt; aber ehe die Zögernden erschienen, half sich das Wallis selbst. Eine machtige Parthei, des ewigen Unfrie= dens mude, erhob im Jahre 1517 die Mazze, verkundete den Landfrieden, verbannte Schinner und auf der Fluh und zog ihre Guter ein. Reiner der beiden Gegner fah je sein Baterland wieder." — Schinner starb zu Rom im September 1522, auf der Flüh zu Bivis um's Jahr 1530. - In das Saus des Lettern treten wir nun ein. Nachdem es, im Jahr 1505 von Supersag erbaut, lange Beit hindurch in deffen Familie geblieben ift, kam es, eben= falls durch Erbschaft, an die de Montes und zulett, auf die nämliche Weise, an die dem Vernehmen nach reichste Walliserfamilie der de Lavallaz. Bom großen Brande von 1788, welcher über 230 Saufer, Scheunen und Ställe

in Asche legte und auch das bischöfliche Schloß Tourbillon zur Ruine verwandelte, wurde es glücklich verschont. Herr de Lavallaz empfing alle sein Saus besuchenden Bafte auf's Freundlichste und ließ sie ungehindert die großen, wohlerhaltenen Gaale mit ihren vielfachen Merkwürdigkeiten be= sichtigen. Im obern hielt 1852 die schweizerische natur= forschende Gesellschaft ihre Jahressitzung. Interessant sind in demfelben die beiden großen, vor anderthalb Sahrhun= derten gemachten Bildniffe Schinners und auf der Fluh's. Jener, in feiner feuerrothen Rardinalstracht, fiel auf durch die fest markirten, gebräunten magern Buge, die scharfen Augenbraunen, die ftark geformte Rafe. Diefer, in seinem ehrwürdigen weißen haar und Bart, nicht ohne gewinnende Freundlichkeit im ausdrucksvollen Gefichte, bildete zu Schin= ner einen auffallenden Gegenfat, und schwer mar's, hinter den glatten Zügen jene Leidenschaftlichkeit des Haffes zu entdecken, die sich in Superfarens eigenem Sause verewigt hat. Wir saben in jeder Ede des Treppenganges Fragen= bilder uns angrinsen, welche alle den hochwürdigen Rardinal darstellten, bald als Hanswurst angethan, bald seine Zunge reckend, bald als Portner des Hauses um eine Gabe bet= telnd, bald mit Efelsohren ausgeschmückt, bald in einer Stellung und Haltung, die wir lieber verschweigen. — Der untere Saal enthielt zwei Tableaux, welche mich nicht minder fesselten als diejenigen des obern. Sie enthielten eine Zusammenstellung französischer und wallisischer Wappen zu Ehren eines 1602 zwischen Wallis und Frankreich ge= Wahrscheinlich hatte die Gelobung ichloffenen Bundniffes. in diesem Saale stattgefunden. Es dauerte mir zu lange, die ganze darauf bezügliche Schrift zu entziffern. Ueber= dieß ist's finster geworden und der Tag hat sich geneigt; so bedanken wir uns denn bei dem gutigen Sausherrn, neh= men Abschied und bringen den Rest des Abends daheim im Rreise der lieben Schulmeisterfamilie zu.

Mittwoch Vormittags den 12. Juli fand im Rathhause die zweite Sitzung statt. Es lagen nicht unwichtige Ber= handlungsgegenstände vor, welche aber doch für die Lefer des Taschenbuchs ein geringes Interesse darbieten möchten. Seien wir daher ein bischen zerstreut und betrachten wir uns, mahrend die Herren Runftfreunde tagen, des Saales Bierden. Da hangt, dem Eingang gegenüber, ein großes Chriftusbild. Man trifft derfelben genug in katholischen Landen; auch machte das hier befindliche keinen Unspruch auf hohen kunftlerischen Werth. Doch aber fah ich zu ihm befon= ders gerne auf. Ich urtheilte, es sei im Saale eines driftlichen Großen oder Kleinen Rathes durchaus an seiner Stelle, und munichte, daß alle Regierungen und Rathe fich fo offen und fichtbar zu dem Gefreuzigten bekennen möchten. — Von den übrigen, die Bande ichmuckenden Gemalden ichienen mir die meisten, außer etwa durch ihr Alter, keinen son= derlichen Werth zu haben. Eines aber machte eine Aus= nahme und feffelte mich in hohem Grade. Es war das lebensgroße, 1848 von Rit gemalte Bildniß des Domherrn Unton Berchthold. Der würdige Gelehrte fteht in seinem Studierzimmer, die rechte Sand auf den Tisch gestütt, in der linken das Manuscript seiner "Menschenbildung und Armenpflege" haltend, das volle freundliche Antlig wie zum Willfomm dem Beschauer zugekehrt. Auf den Bücherladen im hintergrunde fallen herders Werke, Klopftocks Meffias, Leibnigens Theologie in die Augen. Berchtholds eigene Schriften, das "Denkmal eines Christen," "Vernunft und Liebe," "la métrologie," finden sich vorne auf dem Tische. Ein dabei liegendes Blatt belehrt uns, daß das Gemalde in dankbarer Anerkennung der Berdienste des großen Man= nes durch die Stadt Sitten hier aufgestellt sei. thold, der 1816 zum Pfarrer nach Sitten berufen wurde und sich während seiner langen Wirksamkeit die Liebe und Achtung seiner Mitburger in fteigendem Mage erworben bat, verdient die ihm zu Theil gewordene Auszeichnung. Sat nicht ein Staatsmann der öftlichen Schweiz, deffen Urtheil etwas wiegt, fich dabin geaußert: um Ginen Berchthold

zu erhalten, muffe man zehn schweizerische Gelehrte zu=

fammenschmieden!

Wenn wir annehmen, die Sitzung habe ihr Ende erzreicht, die Mittagstunde sei herbeigekommen, der Wirth im Theater habe seine treugebliebenen 80 Gäste mit demjenigen bedient, was gestern von den 140 Nichterschienenen war übriggelassen worden: nun, so wird's Zeit sein, einen guten Plat in der Kathedrale einzunehmen, um das beginnende große Konzert zu hören.

Man erwartete von Seiten des Publikums keine große Theilnahme. Die Freunde und Beforderer des Festes, so hochgestellt Manche unter ihnen waren, hatten von Anfang an eine stark gewappnete Bigotterie gegen sich, und sogar der Bischof war seiner Bereitwilligkeit wegen, mit der er die Kathedrale zur Verfügung gestellt hatte, den Angriffen Derer ausgesett, die bischöflicher sein wollten als er. Aber - wie herr Zen=Ruffinen vorausgesagt hatte - es schien dem Feste bereits gelungen zu sein, viele der noch wider= strebenden Herzen zu erobern. Die Kirche, obgleich nicht überfüllt, war doch gut besetzt, und die Vorurtheile, als ob man Gottes Tempel zu einem heidnischen Lufthaus er= niedrigen wolle, mußten bald vor der Macht der Wahrheit dahinschwinden. Beethovens siebente Symphonie mit ihren zauberisch lieblichen Bangen und Klangen be= gann, und wer, der gekommen war, fich unter den Gindruck dieser himmlischen Tone zu stellen, konnte ferner grollen und schmollen?

Es ist schwer, einen musikalischen Gedankenaus=
spruch in den entsprechenden sprachlichen zu übersetzen. So wie der einfachste Text seine musikalische Gestaltung von zehn Komponisten in zehnsacher Verschiedenheit erhalten wird, so wird die einfachste Komposition in gleichem Maße ihre mannigfaltige sprachliche Auffassung und Deutung sinden. Vielleicht hat jede dieser Deutungen eine gewisse Berechtigung und ist mehr oder minder zustressend, ein deutlicher Beweis für die Schwierigkeit, ein Tonwerk mit vollkommener Klarheit, in ganzer sprach-licher Schärfe aufzusassen, wenn es auch ein Leichtes und

felbst für den Uneingeweihten Mögliches sein mag, Etwas davon zu verstehen und in Worte zu bringen. Hiernach maße ich mir nicht an, den musikalischen Grundgedanken der Beethovenschen A=Dur=Symphonie erschöpfend zu kommentiren. Andere mögen anders und besser urtheilen. Aber mir gab's große Befriedigung, bei dem Jubiliren und Triumphiren, dem Singen und Klingen aller Instrumente an jenes Wort des Apostels zu denken, das er 2. Cor. 12, 4 von sich selber sagt: "Er ward entzückt in das Pa=radies und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann," — oder auch an jene Aufsorderung Philipp Nicolai's:

Spielt unserm Gott mit hellem Klang Und laßt den herrlichsten Gesang Ganz freudenreich erschallen!

Singet, klinget, Jubellieder, Hallet wieder, Bis die Erde voll von seinem Ruhme werde!

oder wieder an jenes foftliche Zeugniß Berhards:

Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein, Ist voller Freud' und Singen, Sieht lauter Sonnenschein. Die Sonne, die mir lachet, Ist mein Herr Jesus Christ, Das, was mich singen machet, Ist was im Himmel ist.

Mitten in der Symphonie, im Allegretto (von Direktor Methfessel in richtigem Gefühl fast wie Andante behandelt), erscheint plötlich die Freude durch Wehmuth gedämpft. Geht das Herz sonst durchweg in Sprüngen, so hält's hier inne mit seinem Jubel, und fast tönt's wie eine Klage aus dem gemessenen seierlichen Prozessionsschritte heraus. Ich möchte dabei sagen: die Freude sinde ihr heiligendes Maß im Gedanken an das Leiden, durch das sie uns erworben worden ist; die Symphonie trage, als ein christliches Produkt, das Sterben des Herrn Jesu an sich herum (2. Cor. 4, 10). Es mag sein, daß diese Aus-legung stark den Geistlichen verräth. Mancher würde sich durch die zauberischen Töne eher in eine Mährchen- und Feenwelt, in die Regionen des Oberon und des Sommer-nachtstraumes versetzt fühlen; aber dann bringt er die hei-ligen Hallen, in welchen die Symphonie erschallt, und den Mendelssohn'schen "Lobgesang," den sie heute mit Recht zum großartigen Seitenstücke hat, wenig in Anschlag. Wenn sie übrigens sür mich — und sei es sonst für Keinen — in der heiligsten Sprache redet und die heiligsten Empsin-dungen rege macht, wer möchte mir diesen Genuß wehren,

diese Frucht streitig machen?

Eins erwähne ich noch. Die Symphonie zu leiten, war Richard Wagner berufen worden. Er hatte fich willig erzeigt und tam nach Sitten, aber nur um fogleich wieder abzureisen. Er follte Harmonie bringen und brachte Mißklang. Mit Recht bemerkte gegen ihn der Korrespondent des "Pans": "Es scheint, Herr Wagner habe, weniger start in der Geographie als in der Musika, in Sitten die nam= lichen Gulfsmittel, die ihm Burich bieten, zu finden geglaubt. Getäuscht in seiner Erwartung und zu groß für eine so kleine Stadt, verläßt er fie augenblicklich. . . Glücklicherweise hat sich Herr Methfessel stark genug gefühlt, die gewichtige, ihm aufgeburdete Last allein zu tragen; und er hat sie getragen bis an's Ende." — Auch der "Bund" sprach unumwunden seinen Tadel aus. "Man hatte" schreibt er - "einem Manne wie Wagner mit feiner de= motratischen Richtung, mehr republitanische Selbstüberwin= dung zugetraut, voraussetzend, daß er die dortigen Berhält= niffe besser würdigen und den 3weck des Festes nicht allein vom rein kunstlerischen oder individuellen, sondern auch vom sozialen Standpunkte aus, namentlich im hinblick auf die Bukunft, erfassen würde, um so mehr, als man später in der That mit den Erfolgen und Leistungen zufrieden sein konnte. Er hatte viel wirken und fich Freundschaft, Anerkennung und Dank mit geringer Mube erwerben konnen."

Auf die Symphonie folgte Reukomme "Symne an die Racht," die bereits 1843 in Freiburg zur Auf= führung gelangt, also jest tein "neu tommen des" Stuck mehr war. Ihres leichten Sates wie ihres leichten Ber= ständniffes wegen ift diese Komposition beliebt; und mag fie auch den Bergleich mit andern Werken anderer Meister nicht aushalten — was schadet das? Hat nicht das be= scheidene Beilchen auch ein Recht, zu blühen? Mir schien der Lamartine'sche Text mit der Reukomm'schen Musik vortrefflich zu harmoniren. Beide haben ftark fentimentalen, aber nicht unedlen Charafter und versetzen und recht aut in das Wesen einer stillen, traumerischen Racht. — Frau= lein Karoline Riefer aus Freiburg im Breisgau, jest in Bern, fang die Goloparthien des Sopran mit oft über= raschendem Ausdruck und mit aller Reinheit und Frische ihrer jugendlichen Stimme. Berr J. Marcillac aus Genf gefiel durch feinen angenehmen Tenor recht gut; und daß er zu bescheiden mar, um glänzen zu wollen, mußte gerade ju feinen Gunften stimmen. - Berr Cunger aus Rob= leng, in Bivis wohnend, hatte Gelegenheit, feine schöne, wohlflingende Bafftimme zu entfalten, und beurkundete fich als einen tüchtig gebildeten Musiker. Der Chor, aus etwa hundert Sangern und Sangerinnen bestehend, tonte fraftig; das Stimmenverhaltniß schien mir richtig zu sein. Eigenthümlicher Weise sangen die Martinacher nach Biffern, nicht nach Noten, wie die übrigen Menschenkinder. Gehr bequem, wenn man teine Musit brauchen tann, ehe fie fur's eigene Bedürfniß besonders zugerichtet ift! Bielleicht ift über's Jahr auch der Text durch Ziffern dargestellt und dann wird Martinach die berühmteste aller sonderbundischen Städte fein!

Des Konzertes zweite Abtheilung wurde ganz durch den "Lobge sang" von Mendels sohn = Bartholdy" ausgefüllt. Die vorausgehende Instrumentalsympho=nie, so prächtige Einzelheiten sie enthielt, wollte mir als Ganzes nicht zusagen. Gern gestehe ich, sie nicht verstan=den zu haben. Wie anders, als der Gesang anhob! Nun kam Licht und Leben, Kraft und Saft, Wahrheit und Klarheit

in den "Lobgefang." Auf die mannigfaltigste Weise gestal= tete fich der Ausdruck der Anbetung, bald in Ginzelgefängen und bald in prachtvollen Chören, jett in sanfter Stille und dann in stürmischer Bewegung, jett als sußes Dankopfer und wieder als fraftiges Gelübde, bald als rauschende Ber= herrlichung des allmächtigen Schöpfers, bald auch als rührende Lobpreifung des gnädigen Erlösers; turg, es war eine Weihe, ein Geistesodem in dieser Musik, daß ich mich wahrhaft erbaut fühlte, wahrhaft geheiligt unter dem Ein= fluffe der wunderbaren Macht. Und ich stand nicht allein mit meiner gehobenen Stimmung, ich theilte fie mit Bielen. Wenn je ein Chor mit Berg und Seele gefungen hat, fo war es hier; daher das schöne Gelingen, die mächtige Wirkung! — Mit ebenso vieler Liebe hatten die Golo= fanger und Sangerinnen ihre Aufgabe erfaßt, und theilweise gingen ihre Leistungen in's Borzugliche. — Berr Alfred Dubouret aus Genf, ein wahrer "Meisterfänger," legte in die Tenorarie "Saget, ihr die ihr erlöset seid" einen unnachahmlichen Ausdruck. Der Ton ruhiger Ans betung aus einem göttlich getrösteten Herzen heraus war auf's Beste getroffen. — Das berühmte Duett "Ich harrte des Herrn," von den Fraulein Riefer und henriette Rordorf aus Burich vorgetragen, verfehlte seine Wirkung nicht. Diese himmlische, herzandringende Musik, die Bluthe des Lobgefanges, lockte in manches Auge eine füße Thrane. Warum hätte man sich der Rührung schämen sollen? hatte fie doch religiösen Charakter und gehörte dem "inwendigen Menschen" an! — Das effektvolle Tenorsolo "Stricke Des Todes hatten uns umfangen" wurde von Herrn Marcil= lac fehr schön gefungen. Welche Bangigkeit, welche angst= volle Erwartung lag in der Frage: "Hüter, ist die Nacht bald hin?" Wie klang die Antwort des Huters so trostlos und so schauerlich: "Wenn der Morgen schon kömmt, so wird es doch Nacht sein!" Mit welcher Kraft aber und fast verzweifelter Anstrengung wiederholte sich die Frage an den Hüter in immer gesteigerter Tonhöhe, als mußte fie durch alle Wolken dringen und den himmel fturmen, bis endlich von oben die Erhörung kömmt und ein Engel mit

Posaunenton verkundigt: "Die Racht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen!" Diese wenigen Worte, in welche Fraulein Riefer alle Starte ihrer hellen herrlichen Stimme legte, waren von ergreifender Wirkung. Es leuchtete aus ihnen mit blendender Wahrheit der himmelsglanz des anbrechen= den Tages. Und nun folgte unmittelbar jener gewaltige, in die Engelsworte triumphirend einstimmende Chor (Text: Röm. 13, 12). Welch ein erschütternder Siegesmarsch ist Wie geht's durch heißen Kampf und wilde Gahrung hindurch, bis endlich der alte Mensch dem neuen weichen muß und die Werke der Finsterniß durch die Waffen des Lichts überwunden find! Und jest wach' auf, Pfalter und Barfe! Einstimmig von allen Lippen gefungen erschallt's durch die Hallen der Kirche: "Nun danket Alle Gott!" Erst mit dem zweiten Vers löst sich der Gesang in die herrlichste Sarmonie auf, und die eintretende sanfte Orchester= begleitung umspielt wie mit Stimmen der Engelein den betenden Chor. Haben wir das Duett "Ich harrete des Herrn" die Bluthe des Lobgefanges genannt, fo ift der= felbe durch den Luther'schen Choral zur köstlichen Frucht herangereift. - Wir laffen uns an diefen Ginzelnheiten genugen; fie heben aus dem Schonen das Schonfte hervor.

Raum war das große Konzert beendigt, so vereinigten sich eine Anzahl froher Sänger und Musiker zur Fahrt nach Duvrier bei St. Lienhard. Dießmal gestattete der Himmel einen Ausstug in's Freie. Der rasselnde Leiterwagen hatte uns bald an Ort und Stelle gebracht, und unter lautem Hurrah begrüßten wir die schöne, grüne, uns willstommen heißende Ehrenpforte mit ihren flatternden Fähnslein. Herr Moris de Torrente, der die Seidenzucht hier in großartigem Maße betreibt, führte uns auf's Freundslichste in allen Theilen seines Etablissements herum. Der Augenschein gab eine trefsliche Belehrung. "Jest wollen wir auch Ihr Orchester arbeiten sehn" — meinte Herr Disrettor Methsessel, der in bester Laune war und alle Ursache

dazu hatte. Wir trasen's in eine gute Zeit. Von Ansang bis zu Ende konnten wir das Leben und Weben der Seisdenraupen verfolgen. In den hohen, weiten Räumen war jede Ecke zugänglich, und eine im Wallis überraschende Sauberkeit machte den Besuch doppelt angenehm. Der aus dem Ei gekrochene Seidenwurm ist in 27 Tagen ausgewachssen, in 34 Tagen eingesponnen, in 44 Tagen ein Schmetzterling, und dann — wenn nur erst die Eier gelegt sind — kann der Bogel aussliegen durchs geöffnete Fenster und in der trügerischen Freiheit —, sterben, der Seidenzüchter aber nimmt Besitz vom hinterlassenen köstlichen Erbe. — Wer Lust hat, eine Reihe interessanter, meisterlich geschriesbener Aufsätze über das Ganze der Seidenzucht zu lesen, der nehme die Jahrgänge 1849—1852 des schweizerischen Volksbotenkalenders zur Hand.

Herr de Torrente begnügte fich nicht, den Führer und Cicerone zu machen; er fing nun auch an, den Wirth zu spielen, und wir fanden uns vortrefflich in die Rolle der Gafte. Im Empfangssaale stieß Alles gar herzlich mit einander an und trank die Gefundheit des gaftfreundlichen Sausherrn. Ah, wie mundete der perlende, goldene Wein! Und dazu murde das Piano geöffnet, und Herr Hornstein, ein lieber junger Rünftler, Schüler des Leipziger Konservatoriums, erfreute die Gesellschaft durch treffliches Spiel. Wie Schade, daß die Zeit so rasch dahineilte, und die dunkeln Fittige des Abende immer mehr die Erde überschatteten! Wir mußten an die Beimkehr denken, raffelten davon, und hatten, im Theater angelangt, Mühe, an den gedeckten und ichon stark besetzten Tischen einen ordentlichen Plat zu finden. Endlich war's gethan, und die Freuden des gemeinsamen obligatorischen Nachtessens fingen an, fich zu entfalten.

Was soll ich von diesen neuen Feststunden berichten? Es reichte sich Alles die Hand, um sie zu den heitersten und glücklichsten zu machen. Der Saal war geschmackvoll dekorirt, glänzte in Hunderten von Lichtern und bot, von der Bühne aus gesehen, einen fesselnden Anblick. Oben auf der Gallerie ließ sich zeitweise die treffliche "Harmonie"

aus Bern hören. Unten wechselten trauliche Gespräche, Quartette, allgemeine Befange, Toafte in bunter Reihe mit einander ab, und daneben vergaß man weder des hungrigen Magens noch der durftigen Leber. Bon den Trintspruchen erwähne ich hier, um kurz zu sein, nur desjenigen bes Beren Ben=Ruffinen. Er galt dem eid genöffi= schen Kreuz. "Diefes Kreuz" — rief der Redner — "ift unfere Fahne; mitten im Rreuze fteht unfere Leper. Warum? Weil das Rreuz das schönfte Zeichen, das treffendste Sinnbild der Harmonie ift. Bas ift die Bedeutung des eidgenöffischen Kreuzes? Geht, von Ginem Punkte ausgehend, ist es doch nach allen Richtungen gewendet, uns zur Mahnung, daß wir auch die verschiedensten An= sichten achten und ehren sollen, so sie nur in dem Einen Mittelpunkt eines vaterlandsliebenden Bergens zusammen= treffen! Geht ferner im Rreuze das Zeichen der Erinnerung an unsern einigen Berrn, an den himmlischen Dulder, der von seiner Todesstätte hernieder uns zur Eintracht, zum Frieden, zur Liebe ermahnt! Drum, ob auch politische Partheiungen und religiöse Spaltungen unter und sein mögen, fo webe doch nur um fo mächtiger das eidgenöffische Kreuz, das Symbol der Duldung, über unsern Häuptern. Bergen des Baterlandes, unferer gemeinsamen Mutter, wollen wir und als Bruder wiederfinden, als Bruder lieben und in folder Eintracht ftark und unüberwindlich fein. unsere Achtung vor den Grundsätzen, die das Kreuz uns predigt, wollen wir in unferm Theile eine Aufgabe er= füllen, welche der gangen Welt gestellt ift. Denn wie die vier Arme des Kreuzes nach allen vier Enden der Erde gerichtet find, so geht des Rreuzes heilige Bedeutung über alle Länder. Wer aber ift würdiger, das vielfagende Banner über fich weben zu laffen, als die schweizerische Mufitgefellschaft, welche die politischen und religiofen Begen= fate sichtbar in ihrem Schooße einigt und die Harmonie der Herzen durch die Harmonie der Tone zu einer feligen Bahrheit macht? Darum soll aus un serm Rreise ein be= fonders kräftiges Lebehoch erschallen auf unsere Fahne: das eidgenöffifche Rreug!"

Run der lette Festtag, der 10. Juli, der uns das zweite oder sogenannte kleine Konzert bringt. Der lange Vormittag kann durch einen Spatiergang nach den aussichtsreichen Trummern von Tourbillon, dann durch einen Besuch in der Kathedrale zur Anhörung der letten Probe ausgefüllt werden. Bu Mittag speisen wir für heute nicht im Theater, fondern bei dem lieben Quartiergeber, gonnen uns nach der kräftigen Rost zu befferer Berdauung ein Täßchen schwarzen Kaffee nebst obligatem Kirschwasser und Glimmftengel, und ehe wir's meinen, ift's zwei Uhr Rach= mittags geworden. Wir eilen zur Rirche. Wie gestern seben wir im Hauptgange des Schiffes auf gepolstertem Lehnstuhl, einen Teppich zu den Füßen, den hochwürdigen Bischof figen, der so eben mit einem Tusch der Blechinstrumente bewillkommt worden ift. Sonft aber vermiffen wir viele Gesichter des vorigen Tages. Die Kirche ist nur schwach befett.

Das Konzert begann mit der zweiten oder C=Dur= Symphonie von Nils Gade, doch unter Auslaffung des ersten Sates. Gade's Musik ift ansprechend, wohlklingend, das Orchester hielt sich gut; man konnte zufrieden sein; freilich durfte Beethoven nicht zum Vergleich herbeigezogen werden! — Es folgte dann die Arie des Aleffandro Stradella aus dem Jahre 1667, welche von herrn Men= gis 1843 in Freiburg gefungen und nun von Fraulein Rordorf für's dießjährige Musikfest ausgewählt worden Man konnte die Wahl eine glückliche nennen. den weiten kirchlichen Räumen klang der schwermuthige Ge= fang mit seinen gehaltenen Tonen und der würdigen In= strumentalbegleitung fehr gut. Die Arie war für Fräulein Rordorf's tiefe Stimme und vorzugsweise ruhigen Vortrag wie geschaffen. — Nach ihr ließ sich Herr Adolph Rölla, der Jungfte der Bruder Biolinisten, mit Mendelssohn= Bartholdy's großem Konzerte hören. Der junge Mann bewies eine erstaunliche Fertigkeit; aber sowohl Spiel als Komposition ließen mich kalt. "Da chratet guet," meinte neben mir Schulmeister Jakob. Ich lachte, mußte aber ge= stehen: das Urtheil trifft! Sei man übrigens gerecht, die

Beige hat in einer Kathedrale Mühe, sich Anerkennung und Beifall zu verschaffen. Biel eher wird sie im Konzertsaal ihre Triumphe sciern. — Das Duett mit Chor aus dem "Lobgesang" schloß des Konzertes erste Abtheilung. Eine Wiederholung dieser Nummer entsprach allseitigen Wünschen und wurde mit Freuden begrüßt.

Die zweite Abtheilung murde durch Webers Duverture zur Eurnanthe eröffnet. Das Orchester schien in immer beffere Laune zu kommen. Fort ging's in sausendem Galopp, daß Rog und Reiter schnoben, und Ries und Kunken ftoben. — Dann mar an Fraulein Riefer die Beethovens große Arie "Ah perfido" sette die Birtuositat der Sangerin und den Reichthum ihrer Stimm= mittel in ein helles Licht; aber - offen gestanden - die= fer Komposition des berühmten Meisters fam von meiner Seite keine Borliebe entgegen. Schrecklich, aber doch mahr! Ich mußte also den eigentlichen Sochgenuß Andern über= laffen. - Ferdinand David's Bofaunenkonzertino, von Herrn Thiele, dem wackern Künstler, schon 1851 in Bern vorgetragen, tam jest abermals zur Aufführung. Die Romposition, ohne gerade großen Werth und tiefen Gehalt zu beanspruchen, ift doch, was man fo nennt, eine dankbare, und herr Thiele wußte die naturlichen Borzuge seines Inftrumentes, die es zu firchlichem Gebrauche fo geeignet ma= chen, gut zu benuten. Die Schwierigkeiten der Behandlung wurden unter den Sanden des Meisters faum bemerkt. Bald quollen die Tone so sanft und lieblich heraus, als ob ein horn sie entsende; bald wieder schmetterten fie drein, als ob die Posaune des letten Gerichts geblasen murde; immer aber waren fie vorsichtig angesett, rund und rein, voll und fest, und herrn Thiele's Leistung mußte um so größere Unerkennung finden, ale fein ausharrendes Mit= wirken im Orchefter und die damit verbundene leibliche Er= müdung ein weniger gutes Gelingen vollkommen entschuldigt hätten. — herr Dubouret fang Josephs Arie aus Mehul's bekannter Oper und bewährte seine Meisterschaft. Wohl keinen Tonen lauschte man so gespannt als den sei= nigen. Jedes Wort war verständlich, jedes Nötchen hatte

den ihn zukommenden Ausdruck, kurz der Bortrag durfte als vollendet bezeichnet werden, und man mußte dem Ganger um fo mehr Gerechtigkeit widerfahren laffen, als die volle Bluthezeit seiner Stimme vorüber war, der natürliche Mangel also durch Runft zugedeckt und ersett werden mußte, eine schwierige und peinliche Aufgabe, welche felten fo glucklich gelöst wird. — An den Schluß des Konzerts fam auch heute der Schlußchor aus Mendelssohn's "Lobgefang" zu fteben. Noch einmal wurden alle Rrafte auf= geboten, alle Lungen in die angestrengteste Thätigkeit gesett; es zeigte fich eine mahre Begeisterung unter den Mitwirkenden, und herr Direktor Methfessel legte seinen Taktstab, der in kurzer Zeit so Rühmliches und die Erwartungen Uebertreffendes hervorgezaubert hatt , mit voller Befriedigung nieder, einem Feldherrn gleich, der sein Schwert nach ge= wonnener Schlacht ftolz in die Scheide stecken darf.

Moch thun wir des Abends den letzten festlichen Gang. Wir folgen den Wappen der zweiundzwanzig Kantone, welche, stationsweise als Transparents leuchtend, uns den Weg nach dem Theater weisen. Da oben hat der Ball begonnen, und wir freuen uns ein Weilchen mit den Fröhlichen. Doch sühlen wir uns nicht auf heimischem Boden, und nachdem Herr Methfessel und die beiden Konzertsängerinnen bei ihrem Eintritt in den Saal bekränzt und unter Blumen fast begraben worden sind, eilen wir durch die dunkeln Gassen heim ins Quartier. Morgen geht's ja über den Rawyl in die Lenk zurück; da wird zuvor ein erquickender Schlums

mer an feinem Blate fein.

Freitags den 14. Juli, früh um halb sechs Uhr, versließ ich Sitten in Gesellschaft eines Freundes, des Herrn Karl G., Lehrer in B. — Der Tag war herrlich anges brochen. Die Sonne schien nur allzuhell und allzuwarm. Wir spürten bald ihre Kraft und mäßigten unsern Lauf. Nach zwei Stunden war Ahent erreicht. Beim Pfarrer des Ortes fanden wir gastliche Aufnahme. Ich war gesinnt,

hier auf einen Mann aus der Lenk, den obengenannten Jatob Tritten, zu warten, mit dem ich die gemeinsame Ruck= kehr abgeredet hatte. Als er aber gar zu lange nicht er= schien, fürchtete ich mich zu verspäten. Ich mußte, daß die Meinigen -mir bis Ifigen entgegengehen wurden, und wollte sie nicht vergeblich meiner harren laffen. Go ließ ich den größten Theil meines Gepacks zu Sanden des Tragers juruck, hangte mir bloß die Botanisirbuchse um, welche mit Bflanzen aus der Ruche der lieben Frau Schulmeisterin voll= gespickt war, und trat wohlgemuth mit Freund B. die ei= gentliche Ramplreise an. Wir waren glücklich, jenseits des "tiefen Grabens" vom fühlen Waldesschatten aufgenommen zu werden. Der Weg ließ uns Raum genug, plaudernd "in gleichem Schritt und Tritt" neben einander herzugehen, und mein Kamerad wunderte fich über die geringe Beschwerlichkeit des Marsches. In der That, ich verwunderte mich felber. Wir kamen nicht an's Steigen. Die rechts in der Tiefe rauschende Liene oder Raspille schien mir unge= wöhnlich nahe zu fein. Indeffen dachte ich: bald wird und muß es in die Sohe gehen, beruhigte mich, hatte ja keinen andern ordentlichen Weg gesehen als den, den wir unter den Füßen hatten; und kurz, wir marschirten zu, immer zu, bis auf einmal der Wald sich vor uns öffnete, und der Pfad am Rande eines steil abgeriffenen breiten Erdschlipfes sich verlor. Es war keine Möglichkeit, hier durchaukommen. Wir mußten die Stelle zu umgehen suchen, thaten einige Schritte guruck in den Bald, frabbelten dann mühevoll die steile Salde hinan und fanden in einiger Sohe einen neuen Weg, den wir triumphirend als den ächten und rechten begrüßten. Lustig ging's weiter in den dunkeln Wald hinein Ich meinte mich an einzelnen Stellen deut= lich wiederzuerkennen, obwohl mir die geringe Steigung fortwährend auffiel. Sieh', da wurde mit Einem Male der Wea kleiner und kleiner und verlief endlich in den Bäumen wie ein Bächlein im Sande. Was war zu thun? Der Muth entsank mir nicht; war mir doch die Gegend einigermaßen bekannt. Ich kam immer mehr zur Ueberzeu= gung, daß wir zu tief ftunden, und rieth, in möglichst

gerader Linie quer bergan zu fleigen, bis der Bagweg ge= funden sei. Mein Freund mochte jedoch in meine hodoge= tischen Kenntnisse bereits einiges Mißtrauen gesetzt haben. Während ich dem Rathe die That folgen ließ und schweiß= triefend die Höhe hinanklimmte, suchte er unten in aller Ruhe nach der verlornen Fährte und rief mir endlich mit Stentorstimme zu: gefunden! gefunden! Ich war schon weit oben, hatte aber keinen Weg entdeckt und fühlte mich nachgerade geneigt, den Gedanken, wir seien irre gegangen, aufzugeben. So rutschte ich denn zurück, langte bald unten bei G. an und fand ihn in einem schmalen, dürftigen Pfade stehen, der ein Kopfschütteln abnöthigte, aber doch, weil er aufwärts führte und wir keinen beffern zur Berfügung hatten, zur Benutung einlud. Wieder ging's eine ziemliche Strecke vorwärts; ich fing an zu hoffen, wir wur= den am Ende in die richtige Bahn einlenken. Doch noch einmal fahen wir uns getäuscht. Wir kamen an den Rand einer tiefen, unübersteiglichen Kluft und waren verhindert, auch nur einen Schritt weiter vorzurücken. Jest erst faßte der Gedanke festen Fuß, ob es nicht räthlich wäre, von den eiteln Bersuchen, den Weg zu finden, abzustehen, um nicht darüber in völlige Irre und vielleicht in eine gefähr= liche Lage zu gerathen. Freund G. war sogleich entschlos= ten, den Rückweg nach Ayent anzutreten. Ich widerstrebte, weil dann unsere rechtzeitige Ankunft in Ifigen zu dem verabredeten Zusammentreffen über alle Mage verspätet wor= den ware. Es war mir fast zur Gewißheit geworden, der Pag befinde fich über und in einer wenn auch beträchtlichen, so doch erklimmbaren Höhe. Frisch begab ich mich noch einmal an's Steigen, fette den Bergstock doppelt fest ein, hielt mich an Aesten, Strauchen, Wurzeln, that Schritt um Schritt, so gut es ging, und gelangte — an eine senkrechte Felsenmauer, die energisch gebot: bis hieher und nicht weiter! "Jest, Karl, gehe ich mit dir zurück," rief ich hin= unter; "sei's denn in Gottes Namen!" — Wir traten den trübseligen Rückmarsch an. Aber nicht lange, so fand ich mich von meinem Gefährten getrennt. Er hielt niederwärte, ich mit verzweifelter Beharrlichkeit aufwärts. Wir riefen

einander, um uns nicht zu verlieren. Plötzlich glaubte ich Spuren eines kleinen, steil berganführenden Pfades zu ents decken; ich folgte ihnen, die Schritte wurden beflügelt, kein bedeutendes Hinderniß hemmte mich im Lauf, und endlich, o Freude! stand ich in rechter Straße und ließ meinen

Jubel aus voller Bruft den Wald hinunterschallen!

Allein da war keine Rede noch Antwort! Alle meine Halloh's und Hurrah's fanden nur ihr eigenes Echo. wartete ein Weilchen. Ein nahe sprudelndes Waffer löschte meinen Durft, ein paar gefüchelte Brodschnitten aus meiner Büchse stillten den Hunger, eine schattige Moosbank bot Erquickung für die muden Beine. Umsonst jedoch lauschte ich einem Rufe meines Rameraden. Ich hörte nur das Rauschen des Windes in den Tannenwipfeln, das Singen der Bögelein auf den Zweigen, das Murmeln des nahe hupfenden Bachleins. Da faßte mich der Gedanke: "wie, wenn dein Freund abermals auf trugerifche Seitenpfade geriethe? wie — wenn er an gefährliche Stellen kame und unglücklich würde?" Es war nicht wahrscheinlich, aber doch gerieth ich in Besorgniß und Angst, in jene Aufregung des Gemuthes, die keine ruhige Ueberlegung und klare Ueberzeugung aufkommen läßt. Mein einziges Streben ging dahin, Gewißheit zu erhalten, ob G. noch im Walde herumirre oder schon das freie Feld gewonnen habe. Ich lief daher auf dem gefundenen Pfade ruckwärts, ich fing an zu fpringen, zu rennen, immer laut rufend, bis die Beiferkeit Vergeblich! — Ich kam zum Walde mich übermannte. hinaus; ich langte schon beim "tiefen Graben" an, wo die Straße weit ausbiegt und mit den Augen auf eine Strecke von zehn Minuten verfolgt werden kann. Aber ich sah und hörte keinen Menschen; nur ein Sirtenbube in der Tiefe fing an, mein Schreien und Pfeifen nachzuäffen. Nun glaubte ich, mir felbst und den Meinigen auch einige Ruck= ficht schuldig zu sein. Das Zusammentreffen in Ifigen war zwar bereits eine Unmöglichkeit geworden; aber wie nun, wenn zu diesem Mißgeschicke sich noch ein anderes und größeres gefellte? Wie, wenn mein Trager, während wir am Waldesabhange in der Irre herumgeklettert waren, rafch

zumarschirt mar, in der Absicht, und einzuholen? Wie, wenn er sich nun im Vorsprunge befand und Abends ohne mich drüben in der Lenk anlagte? Was hatte das für einen Schrecken veranlaßt! Der Gedanke peinigte mich unauf= hörlich und jagte mich wie mit Spornen dem Rampl zu. Wieder stand ich am Eingange des Waldes und fah nun deutlich, wo wir angefangen hatten, von der richtigen Bahn abzulenken. Immer noch die Möglichkeit im Auge behal= tend, mein Freund möchte mich im Walde suchen und dar= über den Pfad finden, rif ich ein Blatt aus meiner Brieftasche, schrieb ein paar geeignete Worte und legte das helle Papier mitten auf den Weg. Noch zwei oder drei Male nahm ich zu diesem Mittel meine Zuflucht, um deutliche Spuren meines Durchmarsches zurückzulaffen. Wie ich schon vor acht Tagen wahrgenommen hatte, war der Weg hin und wieder durch eine Reihe gefällter Tannen vollständig gesperrt. Das nöthigte zu größern oder geringern Ausbeugungen, und oft gerieth ich dabei auf verratherische Solz= wege, denen ich ein Weilchen folgte, bis der Irrthum zu Tage trat, und ein schnelles Umlenken mich neuerdings auf gute Fährte brachte. Bei alle dem rückte ich nur langfam vorwärts und konnte nicht hoffen, den Träger, wenn er wirklich in Vorsprung gekommen war, so bald einzuholen. Es überfiel mich nach und nach eine fieberhafte Ungft, ich möchte, noch einmal verirrt, mich gar nicht wieder zurecht= finden. Auf all mein Schreien erfolgte keine Antwort; ich war allein in dieser schauerlichen Waldeseinsamkeit. drängte fich mit ungewohnter Stärke das Bedürfniß des Gebetes mir auf. Nein, ich war ja nicht verlassen und verloren! Wo kein Mensch mich hören und mir helfen konnte, da blieb ja immer noch die himmlische Zuflucht offen, und in jenen bangen Augenblicken gelobte ich's: wenn der Herr mein Flehen erhöre und mich unversehrt den Meinigen wiederschenke, ebe fie in Angst um mich vergeben mußten, so wolle ich ihn laut bekennen als den Gott, der auf Gebete merke und aus der Noth errette. Aber es war kein leichtes Ding, Glauben zu halten. Go oft ich den Pfad wiederfand oder wiederzufinden glaubte, so oft verlor

ich ihn wieder, dann überfiel mich neue Angst; ich rannte auf gut Glück hin und her, jammernd und fast verzagend. Das Ende schien ein gangliches Irregeben zu fein. Durch eine Sperrung des Weges neuerdings abseits getrieben, verlor ich jegliche Spur. In keiner Nichtung konnte ich die Fortsetzung erblicken. Zuletzt entdeckte ich einen schmalen Fußsteig und betrat ihn, wie durch einen Wink von oben geleitet. Wohin führte er mich? Nur wenige Schritte und ich hatte den Wald hinter mir und über mir, vor aber gabnte eine gräßliche Tiefe. Ich war jener himmelhohen Fluh angekommen, die nur an einer einzigen Stelle, da wo der Weg der eingehauenen Baf= ferleitung folgt, den Durchgang gestattet. Bielleicht ge= lang es mir, diese Stelle zu finden. Nach vorn und nach unten durfte kein Schritt mehr geschehen; entweder mußte ich steigen oder zurückgehen. Sollten alle meine bisherigen Anstrengungen und Seufzer zum himmel zu nichts geführt haben? "Mein — nicht zurück! vorwärts!" rief's in mei= nem Innern; "aufgeschaut und auf Gott vertraut!" begann auf dem schlüpfrigen, gefährlichen Grasboden dem zu meinen Säupten sich hinziehenden Walde zuzusteigen. Ach, die Beine zitterten vor Müdigkeit, der Athem stockte vor Erschöpfung, die Gefahr, auszuglitschen und der Tiefe zuzurollen, vermehrte das Beinliche meiner Lage, aber auch die Energie des Vordringens. Ich erreichte die untersten Gesträuche und Bäume und fah durch die lichte Waldung, wie ein weiteres Steigen für meine matten Glieder — nicht möglich war; eine nicht sehr hohe, aber für mich unersteig= liche nackte Wand legte sich in den Weg! Schon war ich bereit, in einen höhern Willen mich zu ergeben und den Rückmarsch nach Anent zu versuchen, als ich, zum letten Mal aufblickend, einen Mann feine Straße ziehen und hinter Tannen verschwinden fah. Raum traute ich meinen Augen. Ich rief — er hörte mich nicht. rief lauter, da zeigten fich andere Gestalten, drei Manner, die verwundert über den Rand der Felsenmauer hinab= schauten, um den Rufer zu entdecken. Es gab eine Er= kennungsscene, wie ich sie noch nie erlebt. Jener Erste war

mein Träger, diese drei seine Gefährten, Alle aus der Lenk und mir wohlbekannt. Wie mir nun zu Muthe war, wie ich von Dank und Freude überströmte, läßt sich denken! Bald sah ich mich oben, dicht am Eingange der "Känel" und erzählte kurz meine Irrsahrt. Zu einem Halt war hier die geeignete Stelle nicht. Jenseits der "Känel" aber legten wir uns ins grüne Gras, und unter dem belebenden Einflusse guten Weins und gefundener Freunde kehrten die entschwundenen Kräfte allmälig zurück. — Und nicht genug: die Freude sollte vollkommen werden. Wir saßen noch keine halbe Stunde beisammen, da sahen wir Freund G. in Begleitung eines Führers aus Apent durch die "Käsnel" kommen. In klassischer Ruhe langte er bei uns an, und hatte keine Vorstellung von der Angst, die ich auch seinetwegen ausgestanden.

Wir wurden indeß noch einmal getrennt. Ich bemerkte erst jett den Berlust meiner Brieftasche, in welcher sämmtsliche Notizen über die lettverlebten Tage steckten. Diese waren mir unersetzlich, und ich wollte nichts versäumen, um wieder in ihren Besitz zu kommen. Da ich die Stelle bezeichnete, wo ich den Berlust erlitten zu haben glaubte, so eilte Einer aus den Gefährten im Fluge die halbe Stunde Wegs zurück, kehrte aber wieder, ohne den Gegenstand gesunden zu haben. Nun entschloß ich mich, während die Andern außbrachen, selbst an Ort und Stelle hinzugehen. Bon Jakob Tritten begleitet, kehrte ich um. Hätte ich gewußt, daß zwei Stunden über unserm Suchen nußlos versstreichen würden, ich würde mich nicht dazu entschlossen haben.

Unterdessen eilte die Sonne mit schnellem Flügelschlage ihrer Ruhestätte entgegen, und immer höher und höher stiez gen die Schatten an den Bergen hinauf. Ich will's kurz machen, um auf dem langen Marsche, der uns noch bevorstand, den Leser nicht auch mit zu ermüden. Als wir die Jöhe des Rawyls erreichten, war das Glühen und Glänzen auch der erhabensten Schneegipfel vorbei. Um neun Uhr standen wir beim Kreuz. Nun erst begann das Fallen.

Die Dunkelheit, schon bisher umheimlich genug, wurde allmählig schreckhaft und gefahrdrohend. Als wir im Zickzack an den senkrecht abkallenden Flühen hinunterstiegen, war ich nicht im Stande, ein Stücklein Weges vor mir zu erskennen. Die Felswand, bald zur Linken, bald zur Rechten, warf einen undurchdringlichen Schatten. In der Tiefe aber dehnte sich ein grauschimmernder Nebelstreif, trügerisch an den Felsen sich anschmiegend, als ob's der Pfad wäre. "Nicht hinuntergeblickt, mein lieber, lieber Herr Pfarrer, nur unverwandt auf mich geschaut und mir gefolgt"—rief dringend mein Führer. Er trug einen Sack Mais auf den Schultern; auf diesen hielt ich das Auge geheftet als auf das Einzige, was ich unterscheiden konnte. Wahrlich, eine schauerliche Reise, diese Nachtreise! Simrocks Lied ersschien mir in voller Wahrheit:

Von der Berge Zinken, Die mit Eise blinken, Zu der Tiese Schacht Wandr' ich in der Nacht, Ueber mir den Felsen, Der zu stürzen droht, Unter mir die Schlünde, Ueberall der Tod.

Aber hatte ich nicht wenige Stunden zuvor Gottes Hülfe erfahren? Warum hätte ich jest mich ängsten sollen, obwohl mir graute? Mit dem 91. Psalm sprach ich: "Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatzten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Hern: meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Er wird dich mit seinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln. . . Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüzten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest."

Wir kamen glücklich nach Ifigen zur Sennhütte hin= unter, weckten die Knechte aus ihrem ruhigen Schlummer, lebten gar herrlich an durstlöschender Käsmilch, baten dann um ein Licht und legten den Rest des Weges heiter und getrost zurück. — Es war halb zwei Uhr Nachts, zwanzig Stunden nach meinem Abmarsche von Sitten, als ich in der Lenk an meine Hausthür klopste . . "Gott Lob und Dank!" hieß es zum Gruße. "Ja, Gott Lob und Dank," war mein Bescheid.

